

Nebrner Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 54.

Nebra, Sonnabend den 7. Juli 1906.

19. Jahrgang.

Die Lage in Rußland.

Je länger die Duma tagt und je mehr sich das russische Volk überzeugt, daß seinen Wünschen von Seiten der Regierung nicht Rechnung getragen werden soll, je mehr ist sich die politische Lage im weiten Rußlande zu. Zwischen der Volksvertretung und der Regierung hat eine unüberbrückbare Kluft, seit die russischen Minister von den Abgeordneten in der ehrenhaftigen Weise beschimpft worden sind. Die Erbitterung der befreiten Schichten des Volkes ist aufs höchste getrieben, nachdem durch verschiedene Dumabereiter festgestellt worden ist, daß in der Tat Polizei und Militär gelegentlich der grauenvollen Menschenleichen in Wohlthut untätig geblieben sind, ja daß die Beamten sogar mit gebluteten Säbeln blutdürstig auf die in ihren Schuhen stehenden eingetreten seien.

In Nebra werden täglich auf offener Straße und am besten Tage Postkutschen von unaufrichtiger Hand niedergebissen, und endlich, um die Verwirrung auf den Gipfel zu treiben, hat auch in Petersburg das Verbrechen gemehrt. Unter solchen Umständen ist es nicht verwunderlich, wenn die Revolutionäre in der Duma den nahe bevorstehenden Zusammenbruch prophezeien.

Aber gerade die Reuterei im Leib-Regiment ist kein kühniges Zeichen, daß das Militär mit den Revolutionären zugunsten des Volkes gemeinsame Sache macht; denn die russischen Garde-Regimenter waren seit je an Palast-Revolutionen beteiligt, ohne die Sache der

Das Kavallerie-Regiment führte 1741 die Regentin Maria Leopoldovna und letzte die Großfürstin Elisabeth auf den Thron. 1762 wurde Peter III. von seiner Gemahlin mit Hilfe der Garde der Krone beraubt und ermordet. Paul I. wurde von Gardeoffizieren 1801 in seinem Schlafgemach erschossen und 1825 mußte Nikolaus I. die meuterischen Garde niederzulegen lassen. Unter den Führern dieses mißglückten Aufstandes spielte merkwürdigerweise nie jener Fürst Trubezkoi eine hervorragende Rolle. Gerade die benutzten Garde-Offiziere waren auch seitdem bei allen Verfassungsveränderungen beteiligt; kann es wundernehmen, wenn sie sich auch diesmal als unzuverlässig erweisen? Nach dem man ihnen nicht die Weisheit der Gardebetreuer zu ihrem Kaiser; anders steht es mit der Marine, die von jeher eine ganz unzuverlässige gewesen ist und infolge des geringen Zusammenhanges des Offizierskorps und der Mannschaften ein eindrucksvolles Beispiel von Disziplinlosigkeit gegeben hat.

Bei einem gewissen Anstrich der bestehenden Gegensätze würden aber weder die noch die Garde den Ausschlag geben, sondern die Linientruppen, und über deren Haltung ist es schwer, sich ein Urteil zu bilden. Wiederholt ist über eine Meuterei dieses oder jenes Regiments berichtet worden, aber deren Ursprung war fast überall auf Verleumdungen identischer Natur zurückzuführen, deren Wirkung die Unzufriedenheit sofort wieder zu ihrer Pflicht zurückführte. Erst aber Missethät im Dienst, trotz aller Verdrängung durch die Verwundung und das Offizierskorps ist in der Armee die Unzufriedenheit an das Kaiserhaus noch unerfüllter, und das ist angesichts der Wählerarbeit der Revolutionäre besonders bemerkenswert.

Es ist also gegenwärtig in jedem Falle vorzuziehen, von dem schwankenden Kaiserthron am Renouveau zu sprechen. Solange das Meer in seiner Mehrheit dem Kaiser ergeben und dieser selbst — wie sein letzter Erlass zugunsten der Bauern beweist — einem möglichen Entgegenkommen nicht abgeneigt ist, bleibt die Hoffnung bestehen, daß Rußland die schwere und langwierige Krise überleben wird.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kronprinzessin Cecilie, die am 4. d. von einem gefunden Prinzen glücklich entbunden wurde, befindet sich, wie die aus-gegebenen Berichte melden, andauernd den Umständen nach wohl. Das trotz Ereignis hat

nicht nur im Kronprinzenhause und in der kaiserlichen Familie, sondern allenthalben große Freude ausgelöst. Die Kaiserin wollte den ganzen Tag über bei der hohen Patientin und teilte sich mit den Schweltern der Frau Kronprinzessin in die Pflege der Wöchnerin. Sie verlor, hat der Kaiser schon vor Austritt seiner Vorladung den Termin für die Taufe seiner neugeborenen Enkelin auf den 12. August festgesetzt. Der Monarch soll ferner bestimmt haben, daß der Kaiser, der auf dem Dampfer „Gamburg“ am 3. d. seine Vorlandreise angetreten hat, in den nordischen Gewässern angelangt.

* Der Kaiser, der auf dem Dampfer „Gamburg“ am 3. d. seine Vorlandreise angetreten hat, ist in den nordischen Gewässern angelangt.

* Kaiser Wilhelm wird am 6. September in Breslau zu mehrtägigem Aufenthalt eintreffen. * In den amtlichen Mitteilungen über die Risikoliste in der Kronprinzessin-Veranstaltung wird in eingehenden Worten berichtet, daß Erbprinz zu Hohenlohe in seinem Betreten, das ihm unterstellte Amt von unbrauchbaren Elementen zu säubern, am Reichskanzler einen harten Rückschlag befle. Fürst v. Bülow behaupte ein großes Interesse daran, unter Kolonialverwaltung allmählich das volle Vertrauen der Bevölkerung wiederzugewinnen, und er sei daher sehr entschlossen, jede Ungehörigkeit innerhalb des Kolonialbeamtenkörpers unmissverständlich unterliegen zu lassen und zu bestrafen.

* Das preuß. Herrenhaus hat die Schulordnung angenommen. Sie geht nun zur normalen Beschlussfassung an das Abgeordnetenhaus zur.

* Der Manierhof in Paderborn (Gotha), Deutschlands größte derartige Anlage, die mit einem Aufwand von 30 Mill. Mark erbaut worden ist, ebensowie der neue Schlosshof in Paderborn bei Straßburg, durch den die Neubauer Wohnübergänge fallen, die den Reichstag selbst beschäftigen, sind dem Verle übergeben worden.

* In der zweiten badischen Kammer brachten die liberalen Fraktionen eine Anfrage ein, in der die Regierung um Auskunft über die Einigung mit dem Schiffsbauern abgelehnt auf den natürlichen Widerstand erwidert wird.

Österreich-Ungarn.

* Zur Abrüstungsfrage äußerte der österreichische Ministerpräsident Graf Colloredo in der Delegation: Die Sache sei an sich gewiß außerordentlich verlockend, die Regierung stelle sich ihr imparisch gegenüber, doch dürfe sie längere Zeit noch ein frommer Wunsch bleiben. Der angestrichelte der letzten praktischen Nutzen habe, jedenfalls möglich, wie der Reichskriegsminister auseinander gelegt habe, die andern Staaten in dieser Frage voranzugehen.

Frankreich.

* Der Generalkonvulsant beim Pariser Kassationshof beantragt, da die Schuldschuldigkeit des ehemaligen Hauptmanns Dreyfus zweifelsfrei festgestellt ist, die Aufhebung des Urteils gegen Dreyfus ohne Verweisung vor ein neues Kriegsgericht.

England.

* In Dehraun wurde gelegentlich einer Vernehmung der vorgeschlagenen Erklärung der britischen Seite auf die Möglichkeit hingewiesen, daß die hierdurch verfügbar werdenden Summen dazu verwendet werden könnten, um die Gewährung der Kilometergarantie an die Bagdad-Eisenbahn zu erleichtern. Die Ansicht auf eine Eisenbahn vom Bosphorus nach Bagdad ganz unter deutscher Kontrolle und auf eine andere Linie nach Afrika teilweise unter deutscher Kontrolle wäre eine Möglichkeit, die England nicht mit völliger Gleichgültigkeit betrachten könnte. Die Regierung erklärte jedoch, daß sie sich in keinem Falle aus den angegebenen Gründen der türkischen Jollerhöhung widersetzen könne, wenn sie nicht in den Besatz der Ägypten kommen wolle. (Deutschland wird die immerhin überdauernde Regierungs-erklärung wohl zu schätzen wissen.)

Schweden.

* Die Bundesversammlung hatte im Dezember v. ein neues Gesetz mit vierfünftel Stimmen namengebend gemacht. Die in dem Gesetz enthaltenen Bestimmungen sind zur Ausführung kommen zu lassen, wurde von der sozialdemokratischen Partei eine Denkschrift und die Sammlung der dafür nötigen 30 000 Unterschriften beschlossen. Infolge der anaristischen Vorgänge der letzten Zeit hat die Ge-

birung in den Volksmassen gegen die ausländischen Anarchisten so gewachsen, daß bis zum Ablauf der Zeit zur Sammlung der Unterschriften nur 28 000 zusammenkommen und somit nur das neue Bundesgesetz in Kraft tritt.

* Auf der ihrem Abschluß entgegengehenden Konferenz zur Revision der Genfer Konvention hat Rußland einen Antrag auf Einführung einer Schiedsgerichtsbarkeit gestellt, der einen Devisenwechsel zwischen den Delegationen und ihren Regierungen veranlaßte. Die Konferenz übertrug einem kleinen, aus Professor v. Martens, dem deutschen Delegierten Gleditsch v. Wilkom, dem französischen Vertreter Regnaud und dem portugiesischen von de Beer

die verfaßt und sollen unter Anlage gestellt werden. Gegen die übrigen haben nun die Revolutionäre ein wahres Hestreiben veranlaßt. Sie drohen, die gesamte Politik nach und nach zu verdrängen. Der Gouverneur beschloß angesichts der Aufregung, die sich der Bevölkerung bemächtigt hat, außerordentliche Maßnahmen zu treffen.

Armenien.

* Der armenische Patriarch Ormanian ist infolge der fortwährenden Verfolgungen der Armenier in der Provinz zurückgetreten.

Brasilien.

* Zwei Vertreter des Sultans von Maroffa werden dem französischen Gesandten in Gegenwart des Admirals Champan die Errichtung eines Denkmals an der Stelle, wo Charbonnet ermordet worden, anzufragen und zugleich die Entschädigung von 100 000 Franc erfordern. Damit ist ein Schritt der französisch-marokkanische Streitfall erledigt.

* Die englischen Truppen bringen in Natal seit einigen Tagen heftig vor. Nachdem alle Unterabteilungen mit den Rebellenführern muslos geblieben sind, gehen die Soldaten mit großer Mühseligkeit vor. Rings liegen die Stätten der Eingeborenen in Flammen.

Brand der Michaelis-Kirche in Hamburg.

Eine der schönsten Kirchen Hamburgs, die Michaelis-Kirche, ein Baumerk, das zu den hervorragendsten der Altstadt gehöre, ist seit ganz neu Feuer zerstört worden. Die Kirche ist 1757 bis 1762 von dem hamburgischen Architekten Johann gebaut. Der über 130 Jahre alte Turm mit seiner 100 Fuß hohen, im Innern

Der 3. Juli d. wird der lebenden Generation Hamburgs nicht aus dem Gedächtnis kommen. Wie man heute noch von dem großen Brande von 1842, der einen großen Teil der Hansestadt in Asche legte, spricht, so wird man lange, lange des Tages gedenken, der das herrliche Gotteshaus Hamburgs und mit ihm eine große Anzahl weiterer Gebäude einen Raub der Flammen werden ließ. Kaum eine Stunde hatte es gebrannt, seit das Feuer zum Ausbruch gekommen war, da erfolgte der Einsturz des Sankt-Nikolaus des Gotteshauses. Das allbekannte, weithin sichtbare Wahrzeichen der Hansestadt führte wenige Minuten nach 3 Uhr mit mächtigen Straßen in sich zusammen. Inzwischen aber hatte sich das entsetzliche Element auch dem Schiff der Kirche mitgeteilt, die in ihrem ganzen Umfang ein mächtiges Feuermeer bildete. Die Feuerherde kam dem Ereignis, das in der Bevölkerung allgemeines Entsetzen verbreitete, ohnmächtig gegenüber und mußte sich auf den Schutz der Nachbarkirchen beschränken. An ein Retten der Michaelis-Kirche war von vornherein nicht zu denken. Aus allen Ecken der Stadt strömten die Flammen; Wägen drangen und stürzten nieder, brennende Holzstücke wurden über die Straße geschleudert und fielen auf die Dächer der umliegenden Häuser, ein Menschenleben ging hernieder und trieb die noch wehenden Flammen zur Flucht, soweit sie nicht durch die unaufrichtigen Abwehrmaßnahmen zurückgehalten waren.

Die Fragen nach der Entstehungsurache des Brandes sind schwer zu beantworten, und in später Abendunde stand noch nichts Bestimmtes fest, weil niemand da ist, der Auskunft geben könnte. Seit Tagen war man mit der Reparatur des Uhrwerkes beschäftigt, und wahrscheinlich haben Werkleute, die dabei in Tätigkeit waren, eine Unvorsichtigkeit begangen, infolge deren die Holzverkleidung Feuer fing. Der alte Turm- und die Kirche hatte den Ausbruch des Brandes vom Turm aus der Feuerherde gemeldet. Seitdem wird er vernichtet. Er hat sicher den Tod in den Flammen gefunden, da sich ihm nirgends ein Ausweg bot, um ins Freie zu gelangen. Außerdem sollen ein Daddel und ein Uhrmacher umgekommen sein. Durch den Einsturz des Gotteshauses nach der Englischen Kirche hin wurde die an der Kirche angrenzende Gärtlerreihe von den Flammen ergriffen. Die nordischen Häuser sind ausgebrannt. Was stand die ganze englische Kirche in Flammen, dann benannten einzelne Häuser der Michaelisreihe, der Büchsenstraße, am Stratenamp und am Senfberg, ein Glocken- und am Schwanenwall zu brennen, und die Feuerherde mußte geradezu Unmenschliches leisten, um die gefährdeten Menschen zu bergen. Viele der operativen Männer trugen dabei schwere Verletzungen davon. Der Da-



Präsident des Reichversicherungsamtes Gabel.

In Berlin ist der Präsident des Reichversicherungsamtes Otto Gabel nach kurzer Krankheit, er erlag einer Blinddarmentzündung, verstorben. Der Dahmgelebene hat ein Alter von 69 Jahren erreicht.

zusammengesetzten Ausschuss die Aufgabe, eine Reklamation des russischen Finanzes vorzunehmen.

Rußland.

* Nach den stürmischen Szenen, die sich in der Reichsbuma abgepielt haben, ist die Frage, ob das Kabinett Gorenstin bleiben oder abtreten wird, wieder aufgeworfen worden. Vorläufig ist jedoch die Regierung mit der Abwehr der überall sich wieder verstärt regenden revolutionären Bewegung zu beschäftigt zu sein, daß sie für parlamentarische Fragen und Ermüdungen keine Zeit hat. Inzwischen aber hat die Nachricht in Petersburg Reichstagskreisläufige große Unruhe hervorgerufen, nach der in England große Posten Dynamit und Munition bestellt worden seien.

* Eine Regierungs-Erklärung befragt, die Regierung habe in Ausführung eines Allerhöchsten Befehls bei der Reichsbuma einen Antrag eingebracht betr. Hebung und Wehrung des bauerlichen Landbesitzes und Befreiung der bauerlichen Agrarverhältnisse. Die Regierung beabsichtigt, den Bauern unter für sie vorteilhaften alle besetzungs-fähigen Kronlandereien zu übergeben und bei der Unzulänglichkeit dieser die selbständigen Privatgüter für Kronrechnung anganzufahren und sie zu mäßigen Preisen an die Bauern zu verkaufen.

* Der Verkehrsminister hat dem Reichsrat einen Entwurf über Herstellung eines zweiten Gleises der sibirischen Bahn vorgelegt. Ferner wird geplant, die transsibirische mit der sibirischen Bahn zu verbinden.

Die Schredensherrschaft bei Reben in den Provinzen in Paderborn nimmt ihren Fortgang. Nachdem in den letzten fünf Tagen sechs Polizisten auf offener Straße erschossen worden sind, wurden abermals am letzten Tage zwei Oberdisziple auf offener Straße erschossen, ohne daß man auch nur eine Spur von den Tätern aufzufinden vermochte. Wie bekannt, waren die Polizisten, die der Einrichtung eines Revolutionärs bevolmachten, von den Revolutionären aufgefordert worden, von dem Amte zu scheiden, widrigenfalls sie erschossen werden würden. Als darauf mehrere Oberdisziple ihre Entlassung verlangten, wurden

darauf eine Einleitung des Inbegriffen zum Glatte hier zu erhalten. Die erste Besondereheit...
...die einander zu folgen. Bei der ersten Besondereheit...
...die in der ersten Besondereheit...
...die in der zweiten Besondereheit...
...die in der dritten Besondereheit...
...die in der vierten Besondereheit...
...die in der fünften Besondereheit...
...die in der sechsten Besondereheit...
...die in der siebenten Besondereheit...
...die in der achten Besondereheit...
...die in der neunten Besondereheit...
...die in der zehnten Besondereheit...

Medizinische Wochenplauderei.

Aus der Geschichte der Medizin wird von einem Zeitiger Arzt die merkwürdige Bedeutung...
...die in der ersten Besondereheit...
...die in der zweiten Besondereheit...
...die in der dritten Besondereheit...
...die in der vierten Besondereheit...
...die in der fünften Besondereheit...
...die in der sechsten Besondereheit...
...die in der siebenten Besondereheit...
...die in der achten Besondereheit...
...die in der neunten Besondereheit...
...die in der zehnten Besondereheit...

Amerikanische Nahrungsmittel-fälschung.

Die unerhörten Zustände, die in den Schatzkammern von Chicago angehebt worden...
...die in der ersten Besondereheit...
...die in der zweiten Besondereheit...
...die in der dritten Besondereheit...
...die in der vierten Besondereheit...
...die in der fünften Besondereheit...
...die in der sechsten Besondereheit...
...die in der siebenten Besondereheit...
...die in der achten Besondereheit...
...die in der neunten Besondereheit...
...die in der zehnten Besondereheit...

die Schuld zugeschrieben werden muß. Als...
...die in der ersten Besondereheit...
...die in der zweiten Besondereheit...
...die in der dritten Besondereheit...
...die in der vierten Besondereheit...
...die in der fünften Besondereheit...
...die in der sechsten Besondereheit...
...die in der siebenten Besondereheit...
...die in der achten Besondereheit...
...die in der neunten Besondereheit...
...die in der zehnten Besondereheit...

Herrenhüte und ihr Inneres.

Der Inhaber einer der ersten Fußfabriken...
...die in der ersten Besondereheit...
...die in der zweiten Besondereheit...
...die in der dritten Besondereheit...
...die in der vierten Besondereheit...
...die in der fünften Besondereheit...
...die in der sechsten Besondereheit...
...die in der siebenten Besondereheit...
...die in der achten Besondereheit...
...die in der neunten Besondereheit...
...die in der zehnten Besondereheit...

Ein gutes Reinigungsmittel ist Orenax.

Man hat in den englischen Silberwaren...
...die in der ersten Besondereheit...
...die in der zweiten Besondereheit...
...die in der dritten Besondereheit...
...die in der vierten Besondereheit...
...die in der fünften Besondereheit...
...die in der sechsten Besondereheit...
...die in der siebenten Besondereheit...
...die in der achten Besondereheit...
...die in der neunten Besondereheit...
...die in der zehnten Besondereheit...

langt, und die außerordentliche Tragweite dieses...
...die in der ersten Besondereheit...
...die in der zweiten Besondereheit...
...die in der dritten Besondereheit...
...die in der vierten Besondereheit...
...die in der fünften Besondereheit...
...die in der sechsten Besondereheit...
...die in der siebenten Besondereheit...
...die in der achten Besondereheit...
...die in der neunten Besondereheit...
...die in der zehnten Besondereheit...

Gemeinnütziges.

Obwohl kein Waschen der Hauswäſche...
...die in der ersten Besondereheit...
...die in der zweiten Besondereheit...
...die in der dritten Besondereheit...
...die in der vierten Besondereheit...
...die in der fünften Besondereheit...
...die in der sechsten Besondereheit...
...die in der siebenten Besondereheit...
...die in der achten Besondereheit...
...die in der neunten Besondereheit...
...die in der zehnten Besondereheit...

Buntes Allerlei.

Unverwartete Schlussfolgerung. Jung...
...die in der ersten Besondereheit...
...die in der zweiten Besondereheit...
...die in der dritten Besondereheit...
...die in der vierten Besondereheit...
...die in der fünften Besondereheit...
...die in der sechsten Besondereheit...
...die in der siebenten Besondereheit...
...die in der achten Besondereheit...
...die in der neunten Besondereheit...
...die in der zehnten Besondereheit...

Objekt dafür wäre, das wäre doch sehr zweifelhaft...
...die in der ersten Besondereheit...
...die in der zweiten Besondereheit...
...die in der dritten Besondereheit...
...die in der vierten Besondereheit...
...die in der fünften Besondereheit...
...die in der sechsten Besondereheit...
...die in der siebenten Besondereheit...
...die in der achten Besondereheit...
...die in der neunten Besondereheit...
...die in der zehnten Besondereheit...

Herrenhüte und ihr Inneres (weiter).

Der Inhaber einer der ersten Fußfabriken...
...die in der ersten Besondereheit...
...die in der zweiten Besondereheit...
...die in der dritten Besondereheit...
...die in der vierten Besondereheit...
...die in der fünften Besondereheit...
...die in der sechsten Besondereheit...
...die in der siebenten Besondereheit...
...die in der achten Besondereheit...
...die in der neunten Besondereheit...
...die in der zehnten Besondereheit...

Ein gutes Reinigungsmittel ist Orenax (weiter).

Man hat in den englischen Silberwaren...
...die in der ersten Besondereheit...
...die in der zweiten Besondereheit...
...die in der dritten Besondereheit...
...die in der vierten Besondereheit...
...die in der fünften Besondereheit...
...die in der sechsten Besondereheit...
...die in der siebenten Besondereheit...
...die in der achten Besondereheit...
...die in der neunten Besondereheit...
...die in der zehnten Besondereheit...



Vermischtes.

Gibt es verbotene Wege im Walde? Zu der kürzlich in den Zeitungen verbreiteten Ansicht, daß es keine verbotenen Wege gebe im Walde, wird gefächelt: In der Kammergerichtsfestsetzung vom 30. Mai 1905 wird dieser Auffassung ersichtlich in klarer Weise entgegengetreten. Die Entscheidung lautet aus: „Die Schlußfolgerung etwa aus dem Grunde, daß der Einzel als Korporation des öffentlichen Rechts einen Privatweg überhaupt nicht haben könne, daß vielmehr diese Einrichtung des Privatwegs auch nur den Personen des Privatrechts zugänglich sei, ist irrig, denn insonderne der Staat als Domäne- und Forstfiskus Grundeigentümer ist, tritt er aus seiner öffentlich-rechtlichen Stellung heraus und nimmt kraft der juristischen Persönlichkeit, die ihm auch das Privatrecht beilegt, als Person des Privatrechts am privatrechtlichen Verkehr teil; als solche muß er auch des Genusses aller der Rechteeinrichtungen fähig sein, welche das Privatrecht den Personen des Privatrechts berechtigt. Er muß sein Grundeigentum in allen den Beziehungen nutzen können, in denen es der Privatmann kann, und daraus folgt, daß ihm auch die Nutzung eines Privatweges auf seinem Grundstücken nicht verweigert werden kann.“ Außer dieser Feststellung

trägt die Kammergerichtsfestsetzung aber ausdrücklich, daß der § 303 Nr. 9 des R.E.O.B. auch auf sachliche Privatwege, die durch Warnungsscheiben geschlossen sind, Anwendung zu finden habe. Es wird dies ersichtlich durch die auf dem Boden des preussischen Rechts sich bewegende Entscheidung dieses Paragrafen nachgewiesen. Zur Vermeidung von unliebsamen Weiterungen und Verstärkungen kann daher dem den Wald besuchenden Publikum nur geraten werden, die im Walde aufgestellten Wege-Verbotstafeln zu beachten.

Die Güternebenstellen Vibra bei Laucha a. U., Kindebrück bei Griesfeld und Wiebe bei Donndorf a. U. werden am 15. August 1906 aufgehoben. Es werden daher vom 15. August d. J. ab Grundstücke mit der Beschriftung dieser Güternebenstellen nicht mehr angenommen. Vom gleichen Zeitpunkt ab werden die Güternebenstellen durch bahnamtliche Kollisionsunternehmungen ersetzt.

Naumburg, 4. Juli. (Staatsanwalter. Verfügung.) Der Invalide Friedrich Güter aus Großpörsdorf war wegen Unterschlagung zu 3 Monaten Gefängnis, wegen Verleumdung mit Steinen nach Weinschen zu 4 Wochen Haft verurteilt worden. Heute wird er wegen der Unterschlagung freigesprochen, wegen der Verleumdung wird die

Strafe auf 6 Tage Haft ermäßigt.

Neubestellungen auf den „Nebrer Anzeiger“ für das III. Quartal 1906 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorausbezahlung und Auskundigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 5. Juli 1906.

Berurteilt werden: 1) Grenier, Emil, Steinarbeiter in Nebra, wegen Anwendung einiger, dem Rittergut Nebra gebhöriger Bretter, die ihm als Kellereibeiwerk überlassen waren, zu 1 Tag Gefängnis.

2) Hartwig, Friedrich, Schäfer, zur Zeit in Dürerfurt, wegen Zederverletzung, verurteilt bei Bahnwirt Krause zu Bürgerscheidungen, zu 4 Wochen Gefängnis.

3) a. Heine, Luise, verheiratet, geb. Habel, b. Mackrodt, Erbin, verheiratet, geb. Habel, beide aus Nebra, wegen gegenseitiger Beleidigung, je zu 20 Mk. Geldstrafe ev. 6 Tagen Gefängnis.

Freisprechung erzielen: 1) Kleinboth, Karl, Steinbauer, 2) Kinsleb, Karl, Maurer, beide hier, welche angeklagt waren, unbefugt in der Umklekabine bei Kleinwangen gesteckt zu haben.

Kirchliche Nachrichten.

4. Sonntag nach Trinitatis. Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger. Um 11¹/₂ Uhr: Kindergeheimdienst. Herr Diakonus Weiser. Es predigt um 2 Uhr: Herr Diakonus Weiser. Antivokage: Herr Oberpfarrer Schwieger. Gestalt: Am 4. Juli Paul Ferdinand Franz Walter Sgall. Sonntag, abends 7¹/₂ Uhr Jungfrauenverein.

Bekanntmachung.

Zu dem diesjährigen Kinderfeste, welches voraussichtlich am 17. Juli 1906 gefeiert wird, werden, wie alljährlich, durch Schulkinder freiwillige Gaben eingesammelt.

Wir ersuchen die Bürgerschaft dringend, möglichst reichlich zu geben, damit eine würdige Ausgestaltung des Festes erfolgen kann. Nebra, den 3. Juli 1906. Der Magistrat. Strauch.

Bekanntmachung.

Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß häufig ohne unsere Erlaubnis, Sand aus Wegen abgefahren wird.

Wir ersuchen die Bürgerschaft, im Bedarfsfälle erst unsere Genehmigung einholen zu wollen, andernfalls die Bestrafung auf Grund des § 370 2 R.E.O.B. erfolgen müßte. Nebra, den 6. Juli 1906. Der Magistrat. Strauch.

Bekanntmachung.

Der Pflaumenanhang, sowie das Hartobst in den städtischen Plantagen und zwar:

am Schulteiche, an der Altenburg, am Großwägener Wege, am Wippacher Wege,

soll am Dienstag, den 10. Juli 1906, nachmittags 3 Uhr, im Maiskeller hiersebst gegen gleich bare Bezahlung öffentlich meistbietend verkauft werden. Nebra, den 5. Juli 1906. Der Magistrat. Strauch.

Obst-Verkauf.

Die diesjährige Hartobstung der Rittergüter Vitzenburg, Reinsdorf, Weissenbach, Klein-Eichstädt und Obersehm, soll am Montag, den 9. Juli, nachmittags 3 Uhr im Gasthose zu Vitzenburg meistbietend gegen gleich bare Zahlung verkauft werden.

Obstverpachtung.

Das diesjährige Hartobst der Rittergüter Nebra und Birckigt soll Donnerstag, den 12. Juli, nachmittags 3 Uhr, im hiesigen Schützenhause unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend gegen sofortige Barzahlung verpachtet werden. Nebra, den 6. Juli 1906. Die Rittergüterverwaltung.

Der diesjährige sehr gute Anhang von **Äpfeln, Birnen, Pflaumen**, (letztere ca. 2000 Bäume) des Rittergutes Zingst bei Nebra, einschl. der Reinsdorfer Plantagen, soll am Donnerstag, den 12. Juli, nachm. 3¹/₂ Uhr, im Schützenhause zu Nebra unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkauft werden. Die Plantagen liegen in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes Nebra bzw. Vitzenburg. Die Rittergüterverwaltung.

Zur Sommerzeit besonders wertvoll ist **MAGGI'S Würze**, denn die Hausfrau macht gern kurze Klecke und hilft dann mit einigen Tropfen Maggi's Würze nach. In allen Flaschengrößen und nachgefüllt angelegentlich empfohlen von Walter Gutsmuths, Drogen und Kolonialwaren.

Preussische Lotterie. Bestellungen auf Rote Kreuz-Lose nimmt entgegen W. Kabisch. **Alle irgendwo und von wem angebotenen Bücher Werke, Broschüren, Musikalien usw. besorgt** Karl Stiebitz. Einen größeren Posten eingemietete **Schnitzel** aus letzter Campaigne hat abzugeben **Zunderfabrik Vitzenburg.**

Landwirtschaftlicher Verein Steigra. Die diesjährige **Stuten- und Fohlenschau** für den Bezirk der Dekanation Laucha findet in Verbindung mit einer von der Zuchtgenossenschaft Steigra veranstalteten **Bullenschau**

am **Donnerstag, den 19. Juli, nachm. 2¹/₂ Uhr, am Schützenhause zu Laucha** statt. Zur Besichtigung beider Schauen wie zu deren Besuch laden wir hiermit freundlich ein. Die Anmeldung der vorzugsweiligen Stuten und Bullen muß bis spätestens 16. Juli erfolgen. Anmeldebücher werden auf Wunsch vom Vereinsbureau in Zingst verabfolgt. Beginn der Schau nachm. 2¹/₂ Uhr. Besichtigung der prämierten Tiere nachm. 4 Uhr. Während der Schau Anzertmüß, nach derbeiten einfaches gemeinschaftliches Essen im Schützenhause, woran sich auf dieeligen Wunsch ein Tanzden anschließen soll. Zu dem gemeinschaftlichen Essen ist vorherige Anmeldung beim Schützenhauswirt erforderlich. Zingst, den 5. Juli 1906. Das Direktorium des landwirtschaftl. Vereins und der Zuchtgenossenschaft Steigra. von Heldorf.

Bierhalle Nebra. Bezugsbalber beabsichtige ich Mittwoch, den 11. Juli, vormittags 11 Uhr, 1 Wagen in noch gutem Zustand, Pferdegeschirre, noch gut, passend für Kutschen und 1 tafelförm. Klavier zu verkaufen. G. Pönitz. Zum Jahrmart empfehle **ff. Mostbratwürste.** P. Zeitschel. **Neue Kartoffeln** verkauft Karl Berthold. Circa 10 Gtr. **gute Speisekartoffeln** (magnum bonum) hat noch abzugeben C. Klötzscher, Klein-Wangen.

Aufsichts-Postkarten sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra. **Pretitz.** Sonntag, den 8. Juli, von nachm. 3 Uhr an, **Wädchentanz**, wogu freundlich einladen W. Stübner, die jungen Mädchen.

gute saubere Waschfrau, aber nur solche, wird verlangt bei Frau M. Kunth, Bel. Neu u. Glanzplätterin. **Jeden Mittwoch Waschtage!** **Tüchtige Kirschpflücker** werden fortwährend eingefleht Pfingst, Albersroda. **Die erste Etage** in meinem Hause ist per sofort oder später zu vermieten. W. Gutsmuths. **Eine Wohnung** mit Zubehör zu vermieten und 1. Juli oder später zu beziehen bei Carl Diner, Hofental. **Eine große Unterstube** mit Zubehör im Schiffbauers Karl Ködel'schen Hause zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen. Näheres bei Gustav Ködel. **Stube, Kammer** und Zubehör zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen. Carl Gloeke. **Ratskeller.** Dienstag, den 10. Juli, abends 8 Uhr, **2. Abonnements-Konzert** mit nachfolgendem Tanzkränzchen, wogu freundlich einladen G. Hohmann. B. Wächter.

Reinsdorf. Sonntag, den 8. Juli, von nachm. 3 Uhr an, **Burschenball im Freien**, wogu ergebenst einladen die jungen Burschen. H. Bernschel. **Ratskeller.** Zum Jahrmart **großes humoristisches Gesangs-Konzert**, wogu freundlich einladen G. Hohmann.

Bierhalle. Markt-Sonntag, den 8. Juli, von abends 7¹/₂ Uhr ab. **Tanzkränzchen.** Zu diesem meinen Abschiedstanzchen lade alle werten Gäste, Freunde und Gönner nochmals herzlich ein. B. Wächter. G. Pönitz, Gastwirt.

Schützenhaus. Zum Jahrmart Montag, den 9. Juli, von nachm. 3 Uhr ab, **große Ballmusik**, wogu freundlich einladen B. Wächter. P. Schlaf.

Preussischer Hof. Jahrmart-Montag, von nachmittags 3 Uhr ab, **Ball**, wogu freundlich einladen B. Wächter. F. Maertens.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Sterzu Sonntagblatt.



Sonntagsblatt.

Der frohe Wandersmann.

Wenn Gott will rechte Günst' erweisen,
Den schickt er in die weite Welt;
Dem will er seine Wunder weisen
In Berg und Wald und Strom und Feld.

Die Erägen, die zu Hause liegen,
Erquicket nicht das Morgenrot,
Sie wissen nur vom Kinderwiegen,
Von Sorgen, Last und Not um Brot.

Die Bächlein von den Bergen springen,
Die Lerchen schwirren hoch vor Lust;
Was soll' ich nicht mit ihnen singen
Aus voller Keh! und frischer Brust?

Den lieben Gott laß ich nur wallen;
Per Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
Und Erd' und Himmel will erhalten,
Balauch mein' Sach' aufs Best' bestellt!



Eichendorff.

„Die Pfalzgräfin.“

Novelle von Hedda v. Schmid.

Wenn von der schönen jungen Frau die Rede war unter ihren Bekannten und Verwandten, so hieß es fast niemals: „Frau Pfalzgraf“ oder: „Frau Konsul“, sondern schlankeweg: „Die Pfalzgräfin“.

Als Günther Pfalzgraf seine zweite Frau unter das Dach des alten Patrizierhauses geführt, da hatte jemand aus der Verwandtschaft die schöne Blondine „die Pfalzgräfin“ genannt.

Es lag keine Auszeichnung in diesem Beinamen, sondern ein gut Teil Spott. Frau Irene wußte darum. Doch die Nebenarten, welche in der Verwandtschaft ihres Gatten aufkamen, gingen sie ebenso wenig an, wie diese ganze zahlreiche Verwandtschaft selber. Es gab da eine ganze Reihe von Seitenlinien, eine Menge von eingehirateten Onkeln und Tanten. Auch manches minder edle Weib war im Laufe der Zeiten dem alten Patrizierstamm aufgepfropft worden.

In den Adern der Pfalzgräfin jedoch pulsierte blaues Blut; sie war eine geborene Komtesse Frischach-Blumingen. Die Frischachs waren nach und nach verarmt, durch Unglücksfälle und durch schlechte Wirtschaft, und da man vom Hochmutzteufel, sofern derselbe den einzigen, allerdings auch nicht greifbaren Besitz ausmacht, nicht satt zu werden pflegt, so war Komtesse Irene so vernünftig, diesen schlimmen Gefellen, der am Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts sich durch Hochen auf den Geburtsadel so wie so mindestens lächerlich macht, überhaupt nicht bei sich einrücken zu lassen.

Ihr Vater war früh gestorben, ihre Mutter folgte dem Gatten, nachdem Irene ihren achtzehnten Geburtstag gefeiert hatte. Ganz plötzlich, am Herzschlag verschied die stille gedrückte Frau, die mit ihren Standesurteilen nicht hatte brechen können und die unter ihrer Mittellosigkeit schwer gelitten hatte. Sie hinterließ, außer in dem Herzen ihres einzigen Kindes, keine Rükke. — Da Irene, der Not gehorchend, ihr Lehrerinnen-

examen bestanden hatte, tat sie das, was für unbemittelte Baronessen und Komtessen das Vernünftigste ist: sie wurde Erzieherin. Der Zufall führte sie, die bisher in einer kleinen baltischen Stadt gelebt, nach kurzem Aufenthalt auf dem Lande, in die Provinzialhauptstadt N. und dort in das Haus eines Veters, des Großindustriellen Günther Pfalzgraf, dessen Vermögen auf weit über eine Million geschätzt wurde.

Es wurde diesmal jedoch nicht die alte Geschichte, welche von der armen Hauslehrerin handelt, welcher bössartige Böglinge das Dasein zu einer „Privathölle“ machen. Dann naht der Ketter in Gestalt eines Weiberbers, dem das Herz der Ärmsten entgegenjubelt ..

Irene Frischachs Verlobung vollzog sich nichts weniger als romantisch. Die junge Komtesse fühlte sich sehr wohl in ihrer Gouvernantenstellung, denn Doktor Erich Seinert und seine Frau Annemarie, geb. Pfalzgraf, waren herzengute, taktvolle und liebenswürdige Menschen. Da Irene das Französische und Englische vorzüglich beherrschte, hatte Frau Seinert sie gefragt, ob sie Else Pfalzgraf, der einzigen Tochter des reichen Fabrikbesizers, Konversationsstunden in diesen beiden Sprachen erteilen wolle.

Irene ging gern auf den Vorschlag ein. Das Stundenhonorar war ein sehr glänzendes, und Irene hatte sich das Ziel gesteckt, recht viel Geld zu verdienen. Sie verband mit diesem Bestreben keinen bestimmten Zweck, sie empfand nur den dringenden Wunsch, Erparnisse zu machen. Die Entbehrungen, die tägliche Misere im Hause ihrer Mutter hatten es sie gelehrt, daß Reichtum eine Macht ist, die oft über geistigem Wissen zu stehen pflegt. Die Mutter war durch ihr Unvermögen, Geld zu erwerben, vermittels geistiger Arbeit oder derjenigen ihrer Hände, auf eine schmale Jahresrente angewiesen gewesen, und hatte, ihr schweres Los beseufzend, ein freudloses Dasein geführt. Ja, die Erbitterung gegen



Henrik Ibsen f. (Text f. S. 216.)



ihr Schicksal hatte sie sogar daran verhindert, sich unge-
trübt an ihrer schönen und begabten Tochter zu freuen.
Früh reif und merkwürdig sicher in ihrem Urteil, hatte
Zrene die ganze Tragweite einer ärmlichen Existenz,
welche weder den Segen rastloser, freudiger Arbeit, noch
das Selbstbewußtsein, welches ein auch noch so färglicher
Erwerb verleiht, kennt, zu ermessen gelernt. Ihr graute
vor einer Armut, wie sie dieselbe erlebt. Und in ihrem
noch nicht abgeklärten jungen Sinn nistete sich der Ge-
danke fest, danach zu trachten, reich und nach Möglichkeit
unabhängig zu werden. — — —

Else Pfalzgraf stürzte sich nach echter Backfischmanier
sofort in eine Schwärmerei für ihre junge Lehrerin.
„Zrene Frischach“ bildete den unerschöpflichen Inhalt fast
aller Gespräche, welche sie mit ihrem Vater, der übrigens
selten Zeit hatte, sich mit seinem Töchterchen zu unter-
halten, pflog.

Dem Konsul war es lieb, daß Else an der jungen
Komtesse, welche er wochenlang nur vom Hörensagen
kannte, eine Gesellschaft hatte, welche ihr zusagte.

Else hatte ihre Schulbildung in einem sogenannten
Kreise empfangen. Sie hatte im Verein mit mehreren
Altersgenossinnen, die zum größten Teil dem Provinz-
adel angehörten, einen vortrefflichen Unterricht genossen.
Nach ihrer Konfirmation hatte Pfalzgraf sich wiederholt
mit dem Gedanken beschäftigt, eine ältere Dame — aus
den besten Gesellschaftskreisen natürlich — an die Spitze
seines Haushalts zu stellen. Allein Else hatte sich mit
der ganzen ihr zu Gebot stehenden Überredungskunst,
mit Schmeicheleien und Betteln erfolgreich gegen diesen
Plan ihres Vaters gewehrt. Sie würde ja demnächst
achtzehn. Ein Respekt forderndes Alter! Wozu also
eine dame d'honneur? Die alte Christine, welche die
Wärterin von Elsens Mutter gewesen, war ja da und
sah im Verein mit dem ebenfalls im Dienst des Hauses
ergrauten Diener Lorenz überall in der Wirtschaft nach
dem Nechten. Eine fremde Hausdame würde möglicher-
weise voller Grillen und Eigenheiten stecken und den
Ideen eines jungen Mädchens gar kein Verständnis ent-
gegenbringen.

Daß Else ihr hübsches Französisch und ihr allerdings
minder korrektes Englisch nicht vergaß, dafür sorgte ja
nun Komtesse Zrene, welche sich übrigens sehr bestimmt
die Anrede „Komtesse“ vorbehalten hatte: „Ich heiße Fräu-
lein Frischach, liebe Else.“ „Sehr vernünftig von ihr,“
äußerte der Konsul, als seine Tochter ihm Zrenens Worte
wiederholte. Er gab nichts auf Standesunterschiede.

Else war eine überblanke Brünette mit verträumten
Augen, einem feinen Näschen und einem vielleicht ein
wenig zu großen Munde mit schön geschwungenen Lippen.
Sie glich auffallend ihrer verstorbenen Mutter. Diese
war ebenfalls eine Pfalzgraf gewesen, eine Cousine
dritten Grades ihres Vaters. Es gehörte — sehr zur
Mißbilligung des Onkels Joachim Friedrich Pfalzgraf,
des Seniors der Familie — gewissermaßen zum „guten
Ton“ in der Sippe, daß die Ehen innerhalb der letzteren
geschlossen wurden.

Die Folgen dieser Ehebindnisse waren allerdings
etliche rhachitisch veranlagte Babys.

„Verfluchte Degeneration,“ brummte Onkel Joachim
Friedrich und gelobte sich's hoch und heilig, mit keinem
Hochzeitsgeschenk hervorzurücken, sobald ein junges
Paar aus der Sippe, bei dem man die nahe Blutsver-
wandtschaft an drei Fingern herzählen konnte, Anstalten
dazu machte, den Lebenspfad „zu Zweit“ zu wandeln.

Übrigens erfreuten sich die fremden Eingehirateten
auch nicht ausnahmslos der Zuneigung oder auch nur
des Wohlwollens des alten Herrn.

Da war in erster Linie die Pflegechwester des Konsuls
Günther, die über ein Lusttrium Jahre mehr zählte, als
er. Sie hatte sehr früh geheiratet, auch einen Pfalzgraf,
war Witwe und bereits Großmutter. In der Familie
nannte man sie die „Pfalzköchin“. Der Brauch oder viel-
mehr der Mißbrauch, immer einen Spott- oder Beinamen

bei der Hand zu haben, hatte sich nun einmal bei den
Pfalzgrafen eingebürgert. Die Saucen, welche Frau Lina
mit eigener Hand anrührte, die Mürrbuchen, zu welchen
sie ein rühmlichst bekanntes Rezept besaß, schmeckten
allerdings vorzüglich, und Onkel Joachim Friedrich, der
Gourmand war, erkannte dies auch bereitwillig an, und
wenn der Name „Pfalzköchin“ an sein Ohr klang, so
pflegte er streng zu äußern: „Kinder, daß Linas Mutter
Köchin gewesen sein soll, dafür kann sie nichts. Kein
Mensch kann etwas für seine Eltern. Aber wie die Lina
nun einmal ist, dafür kann sie sehr viel. Hinter ihrer
sogenannten Gutmütigkeit lauert immer eine tüchtige
Dosis Bosheit. Es heißt mit Unrecht, daß Gutmütig-
keit und Dummheit Hand in Hand gehe. Dummheit
dient oft zur wohlfeilen Entschuldigung einer niedrigen
Gesinnung. Na, ich habe lange genug in der Welt ge-
lebt, um die richtige Gotteseinfalt von der tödlichen
Dummhirschlauheit unterscheiden zu können.“

Elsens Mutter war der ausgesprochene Liebling des
alten Herrn gewesen. Nun war die Tochter in die Rechte
der Verstorbenen getreten.

Else hatte Zrene oft von Onkel „Jo“ — so hatte sie
die beiden Namen des alten Herrn gefürzt — vorge-
plaudert.

„Er ist ein Original, Fräulein Frischach, ein richtiges
Original, aber ein sehr liebes. Dabei behauptet er, daß
die Originale ausgestorben seien. Das, was jetzt unter
dieser Marke herumliefe, sei einfach nur vom Nach-
ahmungstrieb besessen und richte sich nach berühmten
Mustern.“

Zrene empfand den lebhaften Wunsch, Onkel Jos Be-
kanntschaft zu machen.

Er lebte in der Dependence des großen Familien-
hauses, welches Günthers Urgroßvater erbaut, und
rißte sich in letzter Zeit nur höchst selten aus seinen
Appartements. Er empfing jedoch gern Besuch. Sogar
die Pfalzköchin. Dann hatte er allemal den Arger, den
jeder Mensch, seiner Ansicht nach, zur Gesundheit des
Leibes bedurfte.

Da Else auch ihm nicht wenig von ihrer Komtesse-
Lehrerin vorgeplaudert hatte, äußerte der alte Herr
eines Tages die Absicht, Else und Fräulein Frischach zu
einer Kaffeestunde in die Dependence aufzufordern. So
überbrachte denn Else der ein wenig, jedoch angenehmen
überraschten Zrene die Einladung zu einer Tasse Kaffee.

„Ohne Klatsch,“ hatte Onkel Jo gesagt; „den besorgt
die Pfalzköchin ausführlich jedesmal, wenn sie mich be-
sucht, oder richtiger ausgedrückt: „heimsucht.““

Eine Glasveranda, welche eigentlich mehr ein ge-
deckter Wandelgang war, führte vom linken Flügel des
pompösen Hauptgebäudes in die Dependence, hinter der
sich ein kleiner schattiger Garten ausbreitete.

Onkel Jo hatte in früheren Jahren, bevor das
Bodagra sich bei ihm eingestellt, weite Reisen gemacht.
Die verschiedenartigsten Dinge, welche er aus fernen
Zonen mitgebracht, verriet, daß er nicht nach Art so
mancher vermögender Leute den Weltenbummler gespielt,
sondern mit Interesse und Verständnis die mannigfachen
Eindrücke, welche sich ihm aufgedrängt, in sich aufge-
nommen hatte.

Es gab in seinen Wohnräumen allerhand Sachen, die
er in Algier erstanden, ferner venetianische Gläser, kau-
kasische Waffen, Tischdecken, welche die Perser, auf den
flachen Dächern ihrer Häuser sitzend, mit bunten Seiden
im Rahmen stücken. Es gab Holzgerät, das man in
Stockholm kauft, und Delfter Porzellan — kurz, es war
im Grunde ein kleines Privatmuseum, durch welches
Else Komtesse Zrene führte.

Der Spätsommernachmittag war wunderbar, und im
Garten, in welchen man durch eine offene, von Markisen
beschattete, breite Veranda gelangte, blühte ein Astern-
flor in verschwenderischer Pracht. Dazwischen machten
sich farbenfatte Georginen breit. Inmitten des Ron-
dells, vor den Stufen der Veranda, plätscherte in silber-
sprühendem Tropfenfall ein Springbrunnen, dessen

Bassin von einem üppigen Kranz dunkelroter niedriger Blattpflanzen eingefast wurde. Auf der Veranda war der Kaffeetisch hergerichtet. Der Damast des Bedecks schimmerte wie Atlas. Das schwere Silber, das von Onkel Jos Eltern stammte, glänzte etwas herausfordernd, als wäre es sich seines Wertes voll bewußt, und blickte geringschätzig auf die Blumengläser aus feinstem Kristall, über deren Ränder sich langstielige Rosen grazios neigten. Die beiden Schmalseiten der Veranda waren von stark rötlich gefärbtem Weinlaub umrankt. Die Front gestattete einen unbehinderten Ausblick auf den Garten, dessen alte Kastanienwipfel von etlichen, unweit sich erhebenden Fabriksschloten überragt wurden. Auch hierher, in dieses stille grüne Reich drang der schrille Ton der Dampfpeife, auch hierher wehte der Wind den Rauch, welcher den rotglühenden Essen entstieg — und doch vernahm man hier den brausenden Lärm des Stadtgetriebes nur wie einen in der Ferne grollenden Donner. Es ließ sich gut ausruhen und träumen in diesem stillen grünen Dorado.

II.

Der alte Herr erwartete seine Großnichte und den fremden jungen Gast auf der Veranda in seinem Rollstuhl, den er bevorzugte, wenn das Reizen in den morschen Gliedern ihn plagte. Er trug einen langen schwarzen Gehrock über einer weißen Biquette. Der Halsragen hatte einen etwas altmodischen Schnitt. Die Kravatte leuchtete ebenfalls in festlichem Weiß. Seinen weißen buschigen Schnurrbart trug Onkel Jo aufgebürstet, das verlieh ihm das Aussehen eines pensionierten Militärs. Seine Augen waren ein wenig schmal und riesen den Eindruck hervor, als ob sie kurzichtig wären; in Wirklichkeit waren sie jedoch außerordentlich scharfblickend, obzwar der alte Herr die Sechzig bereits überschritten hatte. Beim Eintritt der beiden jungen Mädchen erhob er sich ein wenig schwerfällig und schritt auf Irene zu.

„Es war eigentlich eine Annäherung von mir altem Knaben, um die Ehre Ihres Besuches zu bitten, Kom-

tesse,“ sagte er, der den vollendeten Cavalier niemals verleugnete, wo Höflichkeit und Courtoisie am Plage waren. Die Verbtheit in seinem Wesen kam ihrerseits auch stets im geeigneten Moment zum Durchbruch.

Man sagte ihm nach, daß er in seiner Jugend, ohne geradezu für einen Don Juan zu gelten, ein großer Verehrer von Frauenschönheit gewesen sei. Eigentlich mehr in platonischem Sinn. Er hatte überhaupt von jeher mit der Schönheit in jeder Gestalt einen, wie die Pfalzköchin behauptete, „hündhaften Kultus“ getrieben. Und was hatte er ihr einst zum Hochzeitsgeschenk gemacht? Einen buddhistischen Bögen! Ein kleines Scheusal in Form und Farbe, das sie unmöglich als Rippfacke in ihrem Salon aufstellen konnte! Nein, dazu verstand sich Frau Lina Pfalzgraf nicht, und diesen Streich trug sie Onkel Jo bitter nach. Und dabei hatte sie ihm noch einen Dank sagen müssen für das erotische Geschenk, dessen Wahl sich ganz und gar nicht mit den Schönheitsbegriffen des Gebers deckte. —

Irene Trischach hatte es vom ersten Augenblick dem alten Herrn angetan. Dieses raffige junge Menschenkind anblicken zu dürfen, sich an demselben freudig, war ja ein Genuß für jedes schönheitsdurftige Auge!

„Nein, das Gör, die Else, hat in seiner Schwärmerci diesmal nicht übertrieben,“ dachte Onkel Jo, während er seinen Besuch bat, am Kaffeetisch Platz zu nehmen.

„Du darfst Hausfrau spielen, Else, du mußt nur beim Einschenken meine Meißener Tassen respektieren — du bist manchmal etwas zu hastig in deinen Gesten.“

„Fräulein Trischach, wir genießen heute große Ehren,“ rief Else lachend „Onkel Jo bewirbt nämlich nur Auserwählte mit Kaffee in seinen Meißener Tassen, die früher im Gebrauch eines sächsischen Grafengeschlechts gewesen sind. Das Muster der Tassen ist äußerst selten oder — wie sagt man es ausdrucksvoller — „ist ausgestorben.“

„Allerdings sehr präzise ausgedrückt,“ bemerkte Onkel Jo, „in Berlin würde man dich in den Reichstag wählen.“

(Fortsetzung folgt.)

Erlösung.

Novellette von Franz Wichmann.

I.

Das Lächeln all der schönen Augen war umsonst gewesen. Walter Castulus hatte den ganzen Bazar durchschritten und nur ein paar Kleinigkeiten erstanden. Nur gesellschaftliche Verpflichtungen hatten ihn hingezogen. Er liebte das Wohltun in dieser Weise nicht.

Am letzten Tische aber blieb er doch stehen. Es war nicht die Verkäuferin, die ihn anzog. Frau Geheimrat von Thalsen war weder jung noch hübsch. Spötter nannten sie eine Wohltätigkeits-Hyäne. Der Bazar für die Armen war wie alljährlich ihr Werk.

Castulus' Blick blieb auf einer schlanken Waise mit zierlichen Blumengewinden haften.

„Handmalerei, gnädige Frau?“

„Gewiß, und von einer Dame, die Sie recht gut kennen.“ Das ganze Gesicht der Mätin spitzte sich unter dem geheimnisvollen Lächeln. Sie witterte Gold.

„Doch nicht von —“

„Frau Bezirksingenieur Gamander. Sie ist ja eine Künstlerin in derlei Dingen.“

Das herrlichste Kunstwerk ist sie selbst, dachte Castulus, während das Bild der schönen Frau vor seiner Seele aufstieg. Dabei betrachtete er die Waise von allen Seiten.

„Ah, — auch ein Zettel mit dem Preise —“

„Auf hundert Mark hat sie die Spenderin bewertet.“

In Castulus erwachte der Millionär.

„Wiel zu bescheiden!“

Er entnahm seiner Brieftasche zwei Hunderter. Die grauen Augen der Geheimrätin blinzelten, ihr Gesicht ward noch spitzer, etwas Raubtierartiges lag darin . . . Raubtiertriebe für einen guten Zweck! Das amüsierte

ihn. . . Der kleine böshafte Teufel, der sich im hintersten Winkel seiner Seele barg, rührte sich. Es war offenbar seine Stimme, mit der er hinzufügte:

„Das Kinnfacke würde ich geben für einen Kuß der schönen Malerin.“

Die Geheime zuckte wie unter einer Elektriziermaschine. „Sie scherzen, Herr Castulus . . .“

„Gewiß nicht. Mit solchen Dingen treibt man keinen Spaß.“

„Wenn es wirklich Ihr voller Ernst ist, — dann, — ach, bitte, lassen Sie die Waise noch hier,“ fieberte die die Mätin. Ein Himmel glänzender Hoffnungen eröffnete sich ihr. Die Einnahmen waren diesmal etwas mager ausgefallen. Solch ein Betrag fehlte gerade noch, das bisherige Renommee ihrer Veranstaltungen zu wahren.

„Ich werde mein Möglichstes tun. Was tut man nicht alles für unsere Armen!“

„Wie Sie wünschen, Gnädige,“ entgegnete Castulus etwas betroffen. Er hatte die Hyäne nur reizen wollen. Sollte sie wirklich den Scherz in Ernst verfehren? — In die Möglichkeit hatte er gar nicht gedacht. Auf das Geld kam es ja nicht an. Aber daß er der Gefangene seiner eigenen unbedachten Worte werden sollte, ärgerte ihn doch.

„Spätestens morgen erhalten Sie Nachricht,“ rief ihm die Geheimrätin noch nach, als er mißmutig den kleinen Saal verließ.

II.

„Was hast du denn, Rosa?“ fragte der Bezirksingenieur. Er war etwas früher zum Essen gekommen

und hatte sie bei der Lektüre eines Briefes überrascht.

Die junge Frau wurde glühtrot.

„Ach, eine Dummheit, — von der Geheimrätin.“

„Keine Majestätsbeleidigung, Kind,“ drohte er lächelnd mit dem Finger. „Frau von Thalsen wird doch keine Dummheiten machen.“

„Eigentlich ist es — er . . .“

„Wer — der Geheimrat?“

„Nein, — dieser . . . mein Gott, — ach, da lies selbst.“ —

Sie betrachtete gespannt seine Mienen, während er das Schreiben überflog.

„Auf was so einer, der die Zeit mit dem Gelde und das Geld mit der Zeit totschlagen muß, nicht alles kommt!“ murmelte er kopfschüttelnd.

Aber er wurde nicht blaß, wie sie erwartet hatte, — nicht einmal unverschämt schien er es zu finden.

„Nun, was sagst du dazu?“ fragte sie mit leise bebender Stimme.

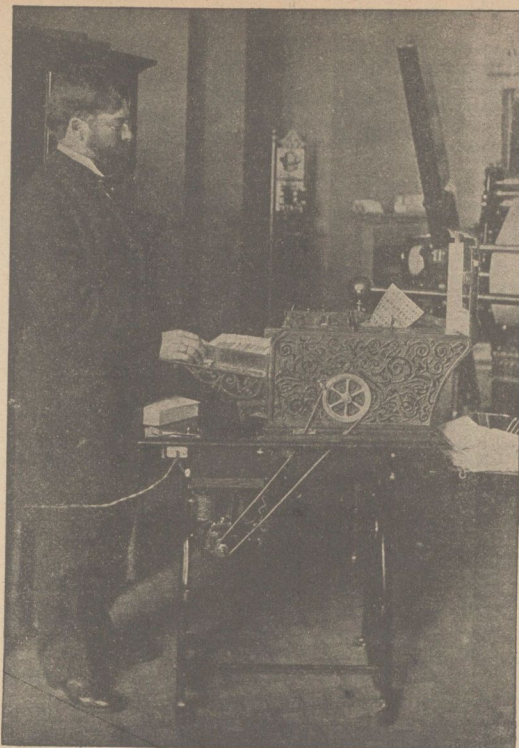
„Es sieht dem Sonderling gleich, als der er bekannt ist. Die große elterliche Fabrik, die Schöpfung seines Großvaters, zu verkaufen und von den Millionen beschaulich der Beschäftigung mit Kunst und Wissenschaft zu leben, war auch so eine Narrenlaune.“

„Und sonst findest du . . . nichts dabei?“

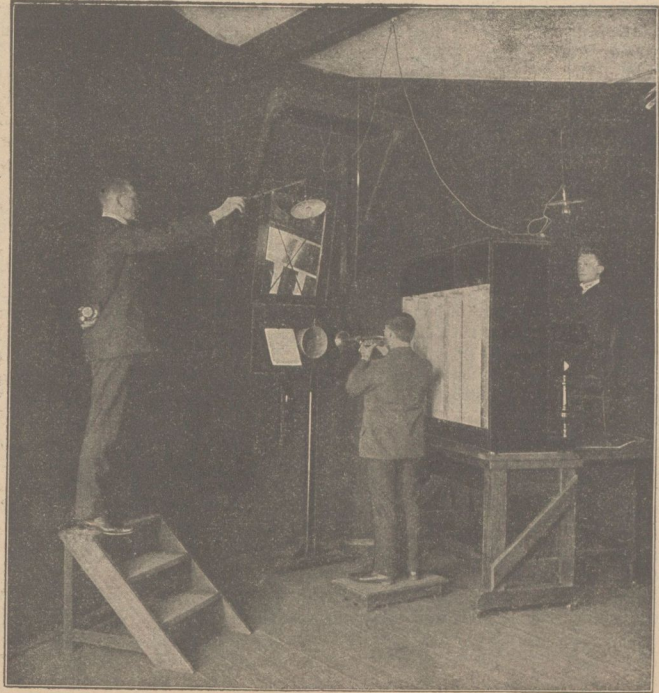
„Eigentlich nicht. Wenn man den Armen helfen kann in dieser schweren Zeit — — —“

„Also du willst, daß ich —“

„Der Wille ist dein. Tu' was du magst. Jedenfalls



◀ Sensationelle Erfindung. (Text I. S. 218.) ▶



Aufnahmeraum für Plattenprechapparate in der Polyphonfabrik Leipzig-Wahren. (Text I. S. 214.)

sehe ich nichts Schlimmes darin. Du bist Gattin und Mutter, — Castulus, wenn auch noch in den besten Jahren, doch Witwer und Vater, dabei, wie alle Welt weiß, ein Ehrenmann. Wollte ich Bedenken haben, so müßte ich ja deiner nicht sicher sein!“

Sie senkte leicht erlassend das Haupt.

„Ja, freilich, — wenn du es so auffassest . . .“

„Als eine konventionelle Höflichkeit in etwas ungewohnter Form,“ fiel er ein, „aber wir sind sie der Geheimrätin schuldig. Die Sache läßt sich ja leicht arrangieren, — in meiner Gegenwart natürlich. Man begegnet sich auf einem vorher verabredeten Spaziergang. Er geht an dir vorüber, — ich trete dezent bei Seite — und Frau von Thalsen hat tausend Mark für ihre Armen.“

„Dann will ich ihr schreiben,“ entschied Frau Rosa.

III.

In der Stadt lachte und stichelte man einige Tage über die tollen Einfälle des reichen Castulus. Dann hatte die Gesellschaft die Sache vergessen. Nicht so Frau Rosa Samander.

Ihrem Gatten mochte sie nicht davon sprechen. Der würde sie ausgelacht haben. Aber sie wurde diesen Ruf nicht los. Immer noch fühlte sie ihn auf ihren Rippen. Und immer wieder drängte sich ihr die Frage auf: was hatte er damit gewollt? Hatte er sie ehren oder kränken wollen? Das letztere konnte nicht sein, denn wo sie Castulus traf, behandelte er sie mit der gleichen auszeichnenden Liebenswürdigkeit, die sie von der Männerwelt gewöhnt war. Und doch war es anders. Wenn sie einander auf der Straße begegneten, fehlte ihrem Gruß die frühere Unbefangenheit. Ihr Wille war unfrei geworden. Die Erinnerung an das Vorgesallene, die sie nicht wecken wollten, erwachte doch. Sie wurde rot, und er lächelte leise. Sein Bild ging noch mit ihr, wenn sie ihn längst nicht mehr sah. Ein geheimnisvolles Band schlang sich von ihm zu ihr. Sie wollte es zerreißen. Aber je heftiger sie zerrte, desto stärker schien es zu werden.

Da befahl die junge Frau eine beklemmende Angst. Ihr Inneres verlor den sicheren Halt. Sie fühlte sich



—* Irlicht. *

fremd bei Mann und Kind, denn ihre Gedanken waren anderswo. Um sie zu betäuben, suchte sie häufiger als sonst die Freuden und Zerstreuungen der Gesellschaft. Doch was heilen sollte, wirkte wie Gift. Immer wieder begegnete sie Castulus. Sie wich ihm nicht aus, weil sie fürchtete, sich verdächtig zu machen. In dem Bestreben, eine Unbefangene zu heucheln, die sie nicht besaß, ward sie ihm gegenüber unsicher und verlegen. Daß keines das Vorgefallene erwähnte, bewies nur, daß sie immer daran dachten.

IV.

Der Winterschnee war längst zergangen. Mit seinen Blüthenräumen und sehnächtigen Wünschen zog der Mai ins Land. Mit dem Frühjahr begannen wieder Gamanders größere Dienststreifen. Rosa war oft Tage lang allein, und ihre Angst vor sich selber wuchs. Gab es denn keine Erlösung von diesem Banne, der erdrückend auf ihr lag! — Die innere Unruhe trieb sie durch alle Zimmer. Dann blieb sie wieder am Fenster stehen und startete in den sonnigen Lenztage hinaus.

Plötzlich zuckte sie zusammen. Wahrhaftig, — dort unten ging er vorüber — und seine Augen schweiften wie suchend herauf. Blühschnell, ehe er sie bemerken konnte, war sie hinter die Gardine zurückgetreten. Aber sein Blick hatte sie mit magnetischer Kraft getroffen. Mechanisch, wie unter dem Einfluß einer Suggestion, griff sie nach Hut und Mantel. Sie verließ das Haus, sie mußte ihm folgen.

Er sah sich nicht um. Unbemerkt ging sie ihm durch das Rentor nach, bis er im schattigen Laubemwalde verschwand. Eine beliebte Sommervirtschaft lag dort. Vielleicht — daß sie sein Ziel war. —

Auf Seitenpfaden, ohne zu wissen, was sie tat und wollte, näherte sich Frau Gamander dem einsamen Hause. Unter dem grünen Versteck der letzten Bäume blieb sie klopfenden Herzens stehen. Vor der Wirtschaft, im Schatten einer Linde, sah sie ihn sitzen. Aber er war nicht allein. Die Bonne und sein kleiner Knabe, die er hierher vorausgeschickt, befanden sich bei ihm. Castulus hatte eine Zeitung vorgenommen und las. Das unruhige, etwa fünfjährige Kind schien sich zu langweilen. Die Bonne stand auf, zog einen Ball aus der Tasche und begann mit dem Kleinen zu spielen.

Frau Rosa zog sich hinter den mächtigen Stamm einer alten Tanne zurück, denn die beiden näherten sich dem

Waldrand. Plötzlich flog der leichte Ball, den das Mädchen zu kräftig geworfen, über den Kopf des Kindes hinaus und weit unter die Bäume hinein. Jubelnd sprang der muntere Knabe ihm nach, Herr Castulus aber rief im gleichen Augenblick dem Fräulein, um, wie es schien, ihr etwas in der Zeitung zu zeigen.

Nach einigem Suchen hatte das Kind den Ball entdeckt. Er war fast vor Rosas Füße gerollt. Sie bückte sich, um ihn dem Kleinen zu geben. Aber wie er jetzt vor ihr stand, sie erstaunt und in leichter Angstlichkeit mit den braunen Augen des Vaters ansah, ganz sein verjüngtes Ebenbild, — da übermannte es sie.

Unwillkürlich streckte sie die Arme aus und preßte den Knaben an ihre Brust. Ihre Lippen berührten seinen Mund mit wilder, heißer Leidenschaft. Alles, was sie seit Monaten in sich getragen, prägte sich in der stürmischen Liebfosung aus. Es war ja sein Fleisch und Blut, das sie küßte! . . .

Der Knabe war so überrascht, daß er nicht schreien konnte. Aber sie fühlte, wie er bebte, wie ein Schauer über seinen Körper lief. Ihr selber teilte sich der Schauer mit. Eiskalt rann es ihr über den Rücken, das Bewußtsein der Sünde, die sie getan. Über sich selbst entsetzt, mit großen, starren Augen ins Leere blickend, ließ sie den Kleinen fahren. Der wischte sich das Gesicht, als gälte es, einen häßlichen Flecken zu entfernen, und lief davon. Frau Rosa flog auch, wie ein vom Jäger verfolgtes Reh, atemlos, tief und tiefer in den dunklen Forst. Erschöpft warf sie sich endlich im grünen Dickicht nieder und griff sich mit beiden Händen an die fiebernde Stirn. „Bruno — Bruno!“ höhnte sie.

Es war der Name ihres eigenen Kindes. Drohend stand sein Bild vor ihrer Seele. Im Geiste sah sie ein fremdes Weib sich darüber beugen, in heißer Leidenschaft seine Lippen küssen. Der Knabe aber schauerte unter der giftigen Berührung der Sünde und streckte hilflos die Arme nach der ferneren Mutter aus. Frau Rosa schnellte auf. Der Gedanke an Castulus war verschwunden. . . .

Eiligen Schrittes hastete sie ihrer Wohnung zu. Mit einem Freudenschrei riß sie den kleinen Bruno an ihre Brust, herzte und küßte ihn. Tränen des Glücks, der Dankbarkeit standen in ihren Augen. Sie fühlte sich stark und frei wie einst. Die Mutter in ihr hatte sie erlöst.

Über die Herstellung der Sprechmaschinen-Platten.

(S. 212.)

Die Plattensprechmaschinen haben dem Phonographen eine arge Konkurrenz gemacht. Ihre Tonfülle und die Deutlichkeit der Wiedergabe ist freilich vom Phonographen nicht erreicht worden. Leider kann der Besitzer einer Plattensprechmaschine aber keine Aufnahmen machen, wie das mit einem guten Phonographen möglich ist. Die Herstellung derartiger Platten ist eine sehr komplizierte, und da sie im großen Publikum nahezu unbekannt ist, so erzählen wir heute einiges von diesem eigenartigen Fabrikationszweig, der eine geschickte Ausnutzung sehr vieler physikalischer Erscheinungen bedeutet, und zwar schildern wir die Einrichtungen der Polyphonfabrik in Leipzig-Wahren. — Der Aufnahmebaum, welcher absolut ruhig und frei von akustischen Störungen gehalten werden muß, ist in zwei Teile geteilt. Der hintere (von der Fabrik geheimgehalten) enthält die Aufnahmemaschine, nach einer Erfindung von W. N. Nantsche konstruiert. Wichtig für diese ist absolut geräuschloser und im Tempo gleichmäßiger Gang. Die mit Stift versehene Aufnahme-membrane wird auf einer der beabsichtigten Plattengröße entsprechenden Wachsplatte durch feingearbeitete Fütterung spiralförmig weitergeleitet. Mit der Membrane ist der Aufnahmetrichter verbunden und nach dem auf der Photographie sichtbaren Teile des Aufnahmebaumes durchgeführt. (Der Trompeter steht davor.) Je nach Art der Aufnahme und der Töne wird ein weiter oder

enger Aufnahmetrichter benutzt. Wichtig ist auch die Entfernung vom Trichter, welche von geübten Aufnahmeleitern für jedes einzelne Instrument verschieden bestimmt wird, damit es entsprechend zur Geltung kommt. Eine aufzunehmende Kapelle muß dementsprechend plaziert werden. Sänger werden oft während des Gesanges zum Vor- und Rücktreten veranlaßt. — Alles aber muß lautlos geschehen, weil jedes Wort, jedes Kommando mit aufgenommen werden würde. Der Dirigent trägt in der auf dem Rücken liegenden Hand eine Signalluhr, welche die richtige Zeit für Bespielung der Platte bemerkbar macht, wonach die Länge des Stückes ja bemessen werden muß. Nachdem nun die Aufnahme gelungen und die Wachsplatte fertig ist, wird auf galbanoplastischem Wege ein Metallabzug (Galvano, Altschee) dieser Wachsplatte gemacht und somit ein Negativ hergestellt. Zur Verstärkung wird dasselbe hinterlötet und zwecks Glättung und Erhaltung vernickelt. Dieses Metallnegativ wird unter starkem Druck in die heiße Masse gepreßt, was die für den Handel bestimmten Platten ergibt. Am Schluß werden solche sauber geschliffen und poliert, natürlich ohne die bespielten Teile zu verletzen, und mit Etiketten versehen. Von einem guten Negativköpfe können, solange es nicht durch Abnutzung schließlich nachläßt und aufgebraucht wird, eine große Zahl Platten genommen werden.

Und wenn dich Leid und Weh ereilt,
Müßt sie geduldig fragen;
Und hoffe, daß die Wunde heilt,
Die Hand, die sie geschlagen.

Fürs Haus.

Al! Labfal, was uns hier beschieden,
Fällt nur in Kampf und Streit uns zu.
Nur in der Arbeit wohnt der Frieden,
Nur in der Mühe wohnt die Ruh.

Morgengebet.

Verschwunden ist die finstre Nacht,
Die Lerche schlägt, der Tag erwacht,
Die Sonne kommt mit Prangen
Am Himmel aufgegangen.
Sie scheint in Königs Bruntgemach,
Sie scheint durch des Bettlers Dach;
Und was in Nacht verborgen war,
Das macht sie kund und offenbar.

Lob sei dem Herrn und Dank gebracht,
Der über jedes Haus gewacht,
Mit seinen heil'gen Scharen
Uns gnädig wolk' bewahren.
Woht mancher schloß die Augen schwer
Und öffnet sie dem Licht nicht mehr;
Drum freue sich, wer neu belebt
Den frischen Blick zur Sonn' erhebt!

Schiller.

Für die Obstzeit.

Johannisbeer - Marmelade.
Um diese feine Marmelade zu erhalten, nimmt man auf je 1 Pfund von den Stielen entfernte Beeren $\frac{1}{2}$ Pfund Staubzucker. Dann tut man die Früchte in einen neuen irdenen Topf, schüttet den Zucker darauf und stellt sie aufs Feuer, bis durch das Aufkochen alle Beeren zerplatzt sind und der Zucker zergangen ist. Dann nimmt man ein groblineines Tuch oder ein Haarfieb, schüttet die Masse darauf und läßt den Saft, ohne die Beeren zu zerdrücken, ablaufen, worauf er erkaltet in Gläser gefüllt wird. Auf diese Weise erhält man eine feine Marmelade, die sich lange aufbewahren läßt. Es ist sehr gut, wenn man oben auf die Marmelade etwas Salzlösung gießt, damit sich kein Schimmel bilden kann.

Sauerkirschen. Auf 1 Pfund Sauerkirschen rechnet man 1 Pfund Zucker. Die Kirschen werden ausgekernert, in ein Glas gefüllt und dann der geläuterte Zucker kalt darüber geschüttet. Am zweiten Tage werden die Kirschen abgeseiht, der Zucker wieder aufgekocht, jedoch jedesmal lauwarm über die Früchte gegossen. Dies wiederholt man nach 24 Stunden abermals, um dann die Kirschen kurze Zeit mitkochen zu lassen. Wenn die Früchte vollständig erkaltet sind, bindet man die Gläser mit angefeuchtem Pergamentpapier gut zu und bewahrt diese delikate schmeckenden Kirschen luftig und trocken auf.

Ein zweites Mittel, Sauerkirschen, aber mit süß-saurem Geschmack, einzumachen, besteht darin, daß man von 8 Pfund Sauerkirschen die Stiele fingerbreit abschneidet, $\frac{1}{2}$ Liter Essig mit $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker, etwas ganzen Zimt und einige Nelken tüchtig kocht. Währenddem legt man die Früchte schön schichtweise in die Gläser und schüttet dann den Essig, nachdem er abgekühlt, lauwarm über die Kirschen.

Pfirsiche in Zucker einzumachen. Die Früchte hierzu müssen zwar reif, aber nicht überreif sein. Man entfernt jede Druckstelle oder fauligen Fleck, legt auch, nach Befund, lieber einmal eine ganze Frucht, als ungeeignet, bei Seite, um nur recht ausgefucht gute Exemplare zum Einmachen zu nehmen. Sie werden durchgeschnitten und vom Kern befreit. Danach rechnet man das gleiche Gewicht Obst und Zucker, befreit die Früchte mit dem feinen Zucker und läßt sie gut zugedeckt über Nacht stehen. Am anderen Morgen kocht man Frucht und Saft aufs Feuer,

das jedoch nicht sehr stark sein soll, weil Pfirsiche leicht anbrennen. Während sie einigemal aufkochen, entfernt man mit einem Hornlöffel den sich bildenden Schaum. Darauf werden die Pfirsiche sorgsam mittelst eines Schaumlöffels auf eine Schüssel gelegt, um abzukühlen, und, wie alles Eingemachte, durch Zudecken vor Fliegen geschützt. Der Saft wird nun gewogen und auf je 250 Gramm ein halbes Weinglas Zitronensaft hinzugesetzt. Dann wird er dicklich eingekocht und über die in geschweifte Gläser gegossenen Früchte gegossen und zwar im kochenden Zustande. Dies ist wesentlich beim Einmachen der an sich schon ziemlich weichlichen Pfirsiche. Nach 4 Tagen muß der Saft nochmals aufgekocht werden. Ein über das Eingemachte gelegtes, in Salzlösung oder Franzbranntwein getauchtes Stück Papier trägt zur Erhaltung desselben bei. Auch darf nicht mit dem Zucker gespart werden, wenn sich diese Pfirsiche gut halten sollen. Wie ebenfalls die Gläser stets gut verbunden werden müssen.

Zu Tisch.

Früher Galt - niemand's Laß.

Stachelbeersuppe. Reife Stachelbeeren werden gebrüht, dann in Wasser gekocht und durchgeschlagen. Die gewonnene Masse süßt man und läßt sie, unter Zugabe von etwas Zitronenschale, nochmals aufkochen. Man bindet die Suppe mit Kartoffelmehl und kann sie auch mit einigen Eigelben legieren.

Eier auf portugiesische Art. 125 Gr. Zucker werden unter Zusatz eines Eßlöffels voll Orangenblütenwasser, dem Saft von 2 großen Zitronen und einer Prise Salz geschmolzen, darauf schlägt man 8 bis 10 ganze Eier dazu und verührt das ganze über dem Feuer, bis die Eier gar sind. Man gibt sie als Nachschgericht zu Kirschbrot, geschmorten Heidelbeeren oder Apfelfompott; auch kann man außerdem Mandelpflaue, Hohlhippen oder bittere Natronen dazu reichen.

Ein Kühlgetränk aus Honig, lieblich, kühlend, belebend und moussierend, bereitet man, wenn man auf einen Eimer voll Wasser 500 bis 750 Gramm Honig nimmt, beides miteinander erhitzt, darauf im offenen Eimer andären läßt, was man durch Zusatz von etwas Bierhefe schnell erreicht, und nach eingetretener Gärung, gleich am ersten Tage, auf Brunnenkrüge oder starke Mineralwasserflaschen füllt, die Flaschen gut verkorkt und verbindet, und dann in einen kühlen Keller einstellt. Nach 8 Tagen ist die Mischung trinkbar und wird von vielen allen anderen Getränken vorgezogen.

Schinkenalat für Appetitlose. Das Magen eines mildgeschlagenen geräucher-ten Schweineschinkens, für 2 Personen $\frac{1}{2}$ Pfund, schneide man in feinste, kurze Streifen, gebe, wenn nicht scharf genug, eine Prise Salz hinzu, einen Eßlöffel Probenzeröl, etwas Zitronensaft und, je nach der Jahreszeit, etwas gewiegetes

Salatgrün, mengt es tüchtig und reicht einen Tag alte Buttersemmel dazu.

Probatum est!

Erst wägen - dann wagen.

Herstellung wasserdichter Leinwand. Die Leinwand wird mit einem Gemisch der nachstehend genannten drei Lösungen bestrichen: 1. 50 Gramm Außenblase in 3 Liter kalkfreiem Wasser gelöst; 2. 100 Gramm Alaun in 3 Liter Wasser gelöst; 3. 40 Gramm Natronseife in 2 Liter Wasser gelöst.

Grasflecken aus Kleidern zu entfernen. In $\frac{1}{2}$ Liter weichen Wassers löse man eine kleine Messerspitze voll Zinnfalz auf, feuchte den Fleck damit an und spüle dann mit reinem Wasser nach.

Arbeitskörbchen.

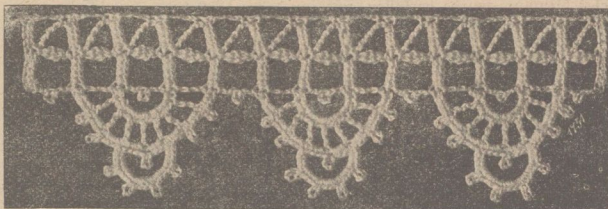
Das Talent arbeitet, das Genie schafft.

Schmale Spitze in Häfelarbeit. (Hierzu Abbildung.) Diese lustige Spitze, die sich als Abschluß von allerlei Wäsche- und Garberobegegenständen eignet, häfelt man in hin- und hergehenden Reihen aus weißem oder farbigem Garn Nr. 50 wie folgt: 11 Rfm. 1. Reihe: je 1 f. M. in die 9. bis 1. M. 2. Reihe: 4 Rfm., 1 vierfach St. auf die 5. f. M., 4 Rfm., 1 Blättchen auf dieselbe f. M.; (Bl. d. i.: 1 dreifaches St. bis zum 2. Gl. abh., 2 Dpplst. in das 1. Gl. des dreif. St. und ganz abh.), 4 Rfm.; 1 Dpplst. mit Pitoi auf die letzte f. M., 1 Rfm. 3. Reihe wie 1. R. 4. Reihe: 4 Rfm., 1 vierf. St. auf die 5. f. M., 4 Rfm., 1 Bl. auf die f. M.; 4 Rfm., 1 Dpplst. auf die letzte f. M. +; 1 Rfm. 5. Reihe: wie 1. Reihe. 6. Reihe: wie 2. R. und dann 8 Rfm.; rückwärts anschl. an die 1. Rfm. der 4. R. 1 Rfm. 7. Reihe: um die 8 Rfm. 14 f. M., 1 f. M. auf das Dpplst. und weiter wie 1. R. 8. Reihe: wie 4. R. bis f. und 7 mal je 2 Rfm. und 1 Dpplst. auf die zweif. f. M. der vor. R.; 2 Rfm. und anschl. an die letzte R. der 3. R., 1 Rfm. 9. Reihe: 3 f. M., 1 Pitoi. (d. i. 5 Rfm., 1 f. M.), 1 f. M. auf das folgende Dpplst.; um die folg. 2 Rfm. 3 f. M. Um die folg. 2 Rfm.: 3 f. M., 1 f. M. auf das folg. Dpplst.; um die folg. 2 Rfm.: 3 f. M. und 1 Pitoi, 1 f. M. auf das nächste Dpplst.; um die folg. Rfm.: 3 f. M., 1 f. M. auf das nächste Dpplst.; 12 Rfm., rückwärts anschl. an die 4. f. M. vor dem 2. Pitoi, 1 Rfm.; um die 12 Rfm.: 5 mal je 3 durch 1 Pitoi. getrennte f. M.; um die zweifolgl. 2 Rfm. je 3 f. M. und 1 Pitoi. und 1 f. M. auf das nächste Dpplst.; um die letzten 2 Rfm.: 3 f. M., 1 f. M. auf das Dpplst. Von der 1. R. an fortl. wdhl.

Hausarztl.

Kleine Mittel - große Wirkung.

Gegen Ameisenbiß ist das Eintauschen in oder Betupfen der verletzten Stelle mit talter Milch das beste Linderungsmittel.



Schmale Spitze in Häfelarbeit. (Siehe Text.)



Humor und Rätsel.

Begier-Bild.



Gestern noch auf stolzen Hossen,
Heute durch die Brust geschossen!

Milberungsgrund. Dame: „Ich bedauere, Herr Leutnant, Ihnen einen Korb geben zu müssen — ich liebe einen anderen!“
Leutnant: „Und wer ist dieser andere?“ — Dame: „Auch ein Leutnant!“ — Leutnant: „Dann sind Sie entschuldigt!“
Drahtfisch. „Der berühmten Barfuß tänzerin hat es also hier nicht gefallen!“ — Mein — der hat man Glascherben auf die Bühne geworfen!“
Verschnäpp. Er (nachdem er „ihr“ nach der Ohnmacht ein Kleid bewilligt): „Willst du vielleicht auch einen Mantel?“ — Sie: „Nein, Alfred, den lassen wir zur nächsten Ohnmacht!“
Benützte Gelegenheit. Tänzer: „Es tanzt sich doch zu schön auf solchem spiegelglatten Parkett.“ — Tänzerin: „Nicht wahr — viel besser als auf meinen Füßen.“
Schlapp. Wachtmeister (zum Dragoner, der sein Pferd nicht halten kann): „Wie alt sind Sie, Münstermann?“ — Dragoner: „Zweundsanzig Jahre, Herr Wachtmeister!“ — Wachtmeister: „Und Sie können noch nicht mal das fünfjährige Wurm, die Wanda, händigen?“
Bittere Wahrheit. Es ist traurig, wenn eine Frau merkt, daß sie alt wird, aber noch trauriger, wenn sie's nicht merkt.

Zu unseren Bildern.

Henrik Ibsen f. (Porträt f. S. 209.) Die Nachricht vom dem Ableben Henrik Ibsens, des großen norweger Dichters, kam nicht überraschend. Längeres Kranksein hielt ihn an das Bett gefesselt, wovon ihn nun am 23. Mai der Tod erlöste. Ibsen wurde am 20. März 1828 als Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns zu Sten in Norwegen geboren. Im Jahre 1836 geriet sein Vater in Konkurs, und der junge Knabe mußte sich bald zu einem Gewerbe bequemen; er kam als Apothekerlehrling nach Grimstad, gab aber die Stelle bald wieder auf und ging nach Christiania, um doch lieber Medizin zu studieren. Auch dieses Studium wurde verlassen, und im Jahre 1850 veröffentlichte er ohne Erfolg sein erstes Drama „Catilina“. Um sich zu ernähren, übernahm er 1851 die Redaktion eines politisch-satirischen Wochenblattes „Manden“, das aber nach neun Monaten einging. Der berühmte Geigenvirtuose Ole Bull verschaffte ihm eine Stelle als Regisseur und Dramaturg bei dem nationalen neugegründeten Theater in Bergen, wo er alljährlich zum Jahrestage der Eröffnung, 2. Januar, ein Drama liefern mußte. Von diesen Stücken ist nur „Krau Inger auf Oster“ in einer späteren Umarbeitung erhalten geblieben. Im Jahre 1857 siedelte er als Theaterdirektor nach Christiania über. In den folgenden Jahren entstanden die Dramen „Nordische Seefahrt“, „Kronpräsidenten“ und das

erste moderne Schauspiel „Komödie der Liebe“. Die „moralische“ Entrüstung, welche diese Satire weckte, und der Konkurs seines Theaters veranlaßten Ibsen, sein Vaterland zu verlassen. Er reiste 1864 nach Rom und lebte von da ab, durch staatliche Stipendien unterstützt, abwechselnd in Rom, Dresden, München. Erst im Jahre 1892 kehrte er wieder in seine Heimat zurück, die er nicht mehr verließ.

Sensationelle Erfindung. (Bild f. S. 212.) In London erfand kürzlich Herr Rivington Richard eine Maschine, mit deren Hilfe man Briefe adressieren, versiegeln, frankieren, kurz vollständig postfertig machen kann. Unser Bild zeigt den Erfinder, der seine Erfindung bereits patentiert erhielt, am Apparat. In dem angehängten Postkorb sieht man die Briefe. 2000 Briefe lassen sich auf diese Weise pro Stunde befördern.

Staufgabe.

(a b o d die vier Farben; A K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)

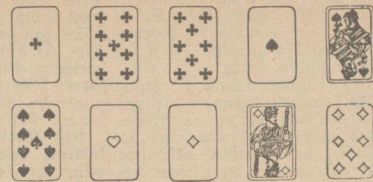
Da die beiden anderen passen, sagt V, der Vorhandspieler, Großspiel auf folgende Karten an:

aA, 9, 8; bA, D, 9; oA; dA, K, 7.

Deutsch.

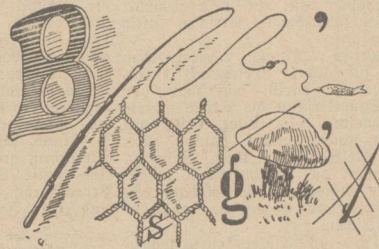


Französisch.



Das Spiel wird mit 61 gewonnen, obwohl der Spieler seine zehn hereinbekommt und überhaupt nur 4 Stiche macht. M hat 6 Augen weniger in der Karte als H. Im Stat lagen 3 Augen. Wie war Kartenverteilung und Gang des Spieles?

Bilderrätsel.



Rätsel.

n n n n 'G N
 n n n n G N
 n n n G N

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schellers Erben, Geiellsh. n. b. S., Hofbuchdruckerei, Göttingen, Verantw. Redakteur: Paul Scheller, Göttingen



Nebrner Anzeiger

Erscheinet
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 54.

Nebra, Sonnabend den 7. Juli 1906.

19. Jahrgang.

Die Lage in Rußland.

Je länger die Duma fast und je mehr sich das russische Volk überzeugt, daß seinen Wünschen von Seiten der Regierung nicht Rechnung getragen werden soll, je mehr sich die politische Lage im weiten Bereiche zu. Zwischen der Volkvertretung und der Regierung flacht eine unüberbrückbare Kluft, je tiefer die russischen Minister von den Abgeordneten in der ehrenrührigsten Weise beschimpft worden sind,

nicht nur im Kronprinzenhause und in der kaiserlichen Familie, sondern allenthalben große Freude ausstrahlt. Die Kaiserin wollte den ganzen Tag über bei der hohen Partei und teilte sich mit den Schwärmern der Frau Kronprinzessin in die Pläne der Amerikaner. Wie verlautet, hat der Kaiser schon vor Eintritt seiner Nordlandreise den Termin für die Laufe seines neugeborenen Enkels auf den 12. August festgesetzt. Der Monarch soll ferner bestimmt haben, daß der junge Prinz den Rußinnen im erhalte.

Der Kaiser, der auf dem Dampfer am 3. d. seine Nordlandreise antrat, ist in den norðischen Gewässern

in Wilhelm wird am 8. September zu vorläufigem Aufenthalt eintreffen. Die amtlichen Untersuchungen über die Tode in der Kolonialverwaltung sind in eingeweihten Kreisen veröffentlicht, Prinz zu Sodenlohe in seinem dem einen letzten Reichhaltigkeit. Fürst behandelte ein großes Interesse daran, die Verwaltung allmählich das volle der Bevölkerung wiederzugewinnen, daher ist entschlossen, jede Unruhm innerhalb des Kolonialbeamtenkorps sich unterziehen zu lassen und zu be-

preuß. Herrenhaus hat die Vorlage angenommen. Sie geht noch einmaligen Beschlußfassung an das Herrenhaus zurück.

Landesbahnhöfe in Mecklenburg, Deutschlands größte betriebl. einen Aufwand von 20 Mill. zu werden ist, ebenso der neue Bahnhofs-Neubau bei Stralsburg, durch den vier Bahnhofsübergänge fallen, die den Tag lebhaft beschäftigt, sind dem beregeben worden.

der Zweiten baltischen Kammer die Abfertigung einer Anfrage an die Regierung um Auskunft über die von Schiffahrtsabgaben auf den natürlichen Wasserstraßen erludt wird.

Osterreich-Ungarn.
* Zur Abklärung der Angelegenheit der österreichischen Ministerpräsident Graf Goluchowski in der Delegation: Die Sache sei an sich gewiß außerordentlich verwickelt, die Regierung wolle sich für ihr Verhalten verantworten, doch dürfe sie längere Zeit noch ein frommer Wunsch bleiben, der augenblicklich gar keinen praktischen Nutzen habe, jedenfalls müßten, wie der Reichstagsminister auseinander gelegt habe, die anderen Staaten in dieser Frage vorangehen.

Frankreich.
* Der Generalstaatsanwalt beim Pariser Kassationshof beantragt, daß die Schuldschuldigkeit des ehemaligen Hauptmanns Dreyfus zweifelsfrei festgestellt ist, die Verurteilung des Letzteren gegen Dreyfus ohne Verurteilung vor ein neues Kriegsgericht.

England.
* Im Oberhaus wurde gelegentlich einer Rede über die vorgeschlagene Erhöhung der fiktionalen Zölle auf die Möglichkeit hingewiesen, daß die hierdurch verfügbare werdenden Summen dazu verwendet werden könnten, um die Gewährung der Kilometergarantie an die Bagdad-Gesellschaft zu ermöglichen. Die Aussicht auf eine Gewährung von Vorschuss nach Bagdad ganz unter deutscher Kontrolle und auf eine andere Seite nach Mecca teilweise unter deutscher Kontrolle wäre eine Möglichkeit, die England nicht mit völliger Gleichgültigkeit betrachten könnte. Die Regierung erklärte jedoch, daß sie sich in keinem Falle aus den angegebenen Gründen der türkischen Forderung widersetzen könne, wenn sie nicht in den Verhändlungen der Wagnisse kommen wolle. (Deutschland wird wohl immerhin übernehmende Regierungserklärung durch diese zu schätzen wissen.)

Schweiz.
* Die Bundesversammlung hatte im Dezember v. ein neues Gesetz mit veränderten Strafen namentlich gegen die anarchistischen Umtriebe beschlossen. Um das Gesetz nicht zur Ausführung kommen zu lassen, wurde von der sozialdemokratischen Partei eine Demonstration und die Sammlung der dafür nötigen 30 000 Unterschriften beschlossen. Infolge der anarchistischen Vorgänge der letzten Zeit ist aber die Ge-

bitterung in den Volksmassen gegen die ausländischen Anarchisten so gewachsen, daß bis zum Ablauf der Frist zur Sammlung der Unterschriften nur 28 000 zusammenkommen und somit nur das neue Bundesgesetz in Kraft tritt.

* Auf der ihrem Abschluß entgegenstehenden Konferenz zur Revision der Genfer Konvention hat Rußland einen Antrag auf Einfügung einer Schiedsgerichtsinstanz gestellt, der einen Doppelverwechslung zwischen den Delegierten und ihren Begleitern veranlaßte. Die Konferenz übergibt einem kleinen, aus Professor v. Martens, dem deutschen Delegierten Gelanden v. Balow, dem französischen Vertreter Regnaud und dem portugiesischen von de Beer

lie verfaßt und sollen unter Auflage gestellt werden. Gegen die übrigen haben nun die Revolutionäre ein anderes Geschreiben veranfaßt. Sie drohen, die gesamte Volkstung nach und nach zu vernichten. Der Gouverneur beschloß angesichts der Aufregung, die sich der Bevölkerung bemächtigt hat, außerordentliche Maßnahmen zu treffen.

Balkanstaaten.
* Der armenische Patriarch Ormanian ist infolge der fortwährenden Verfolgungen der Armerier in der Provinz zurückgekehrt.

Ägypten.
* Zwei Vertreter des Sultans von Marokko werden dem französischen Gesandten in Gegenwart des Admirals Champlain die Errichtung eines Denkmals an der Stelle, wo Garibaldi ermordet worden, anzuftigen und zugleich die Entschädigung von 100 000 Franc entrichten. Damit ist endlich der französisch-marokkanische Streitfall erledigt.

* Die englischen Truppen bringen in Natal seit einigen Tagen Sieg nach. Nachdem alle Unterabteilungen mit den Rebellenführern muslos gelassen sind, gehen die Soldaten mit größter Mühseligkeit vor. Mühselig sind die Gärten der Eingeborenen in Flammen.

Brand der Michaelis-Kirche in Hamburg.

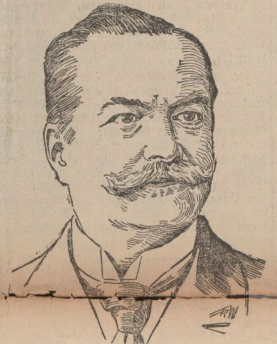
Eine der schönsten Kirchen Hamburgs, die Michaelis-Kirche, ein Bauwerk, das zu den hervorragendsten der Altstadt gehörte, ist fast ganz von Feuer zerstört worden. Die Kirche ist 1757 bis 1762 von dem hamburgischen Architekten Johann Heinrich Scharoun im Zusammenhang errichtet.

Der 3. Juli d. wird der lebenden Generation Hamburgs nicht aus dem Gedächtnis kommen. Wie man heute noch von dem großen Brande von 1842, der einen großen Teil der Domstadt in Asche legte, spricht, so wird man lange, lange des Tages gedenken, der das herrliche Gotteshaus Hamburgs und mit ihm eine große Anzahl weiterer Gebäude eines Ausmaßes der Flammen verlor. Kaum eine Stunde hatte es gebrannt, seit das Feuer zum Ausbruch gekommen war, da erfolgte der Einbruch des Säulenumfusses des Gotteshauses. Das allbekannte, weithin sichtbare Wahrzeichen der Domstadt fürgte wenige Minuten nach 3 Uhr mit mächtigen Straßen in sich zusammen. Inzwischen aber hatte sich das entsetzliche Element aus dem Schiff der Kirche mitgeführt, die in ihrem ganzen Umfang ein mächtiges Feuermeer bildete. Die Feuerwehr kam dem Ereignis, das in der Bevölkerung allgemeines Entsetzen verbreitete, ohnmächtig gegenüber und mußte sich auf den Schutz der Nachbarhäuser beschränken. An ein Rettung der Michaelis-Kirche war von vornherein nicht zu denken. Aus allen Örtungen des Gemäuers schlugen die Flammen; Wälder brachen und stürzten nieder, brennende Holzstücke wurden über die Straße geschleudert und fielen auf die Dächer der umliegenden Häuser, ein Feuerregen ging herab und trieb die noch wehenden Menschen zur Flucht, insofern sie nicht durch die unvollständigen Abwehrmaßnahmen zurückgehalten waren.

Die Fragen nach der Entstehungsurache des Brandes sind schwer zu beantworten, und in später Abhandlung fand noch nichts Bestimmtes, weil niemand da ist, der Auskunft geben könnte. Seit Tagen war man mit der Reparatur des Uhrwerkes beschäftigt, und wahrscheinlich haben Werkleute, die dabei in Tätigkeit waren, eine Unvorsichtigkeit begangen, infolge deren die Dolchverletzung Feuer fing. Der alte Turmmeister wurde hatte den Ausschub des Brandes vom Turm aus der Feuerwehr gemeldet. Seitdem wird er vernarrt. Er hat sicher den Tod in den Flammen gefunden, da sich ihm nirgends ein Ausweg bot, um ins Freie zu gelangen. Außerdem soll ein Dachdecker und ein Uhrmacher umgekommen sein.

Durch den Einbruch des Säulenumfusses der Englischen Kirche in Hamburg wurde die an die Kirche angrenzende Säulenhalle von den Flammen ergriffen. Die vorbereiten Säulen sind ausgedrückt. Bald fand die ganze angrenzende Halle in Flammen, dann begannen einzelne Säulen der Mühlenstraße, der Mühlenstraße, am Stratenamp und am Venusberg, am Giechshof und am Scharnacker zu brennen, und die Feuerwehr mußte geradezu Unmenschliches leisten, um die gefährdeten Menschen zu bergen.

Diele der operativen Männer trafen dabei selbst schwere Verletzungen davon. Der Dach-



Präsident des Reichsversicherungsamtes Gabel.

In Berlin ist der Präsident des Reichsversicherungsamtes Otto Gabel nach kurzer Krankheit, er erlag einer Blinddarmentzündung, verstorben. Der Dahmungslebende hat ein Alter von 69 Jahren erreicht.

zumungeteiltet Ausmaß die Aufgabe, eine Revision des russischen Antrages vorzunehmen.

Rußland.
* Nach den internen Szenen, die sich in der Reichsduma abgepielt haben, ist die Frage, ob das Kabinett Gromyko bleiben oder abtreten wird, wieder aufgeworfen worden. Vorläufig scheint jedoch die Regierung mit der Abwehr der überall sich wieder verhaftet regenden revolutionären Bewegung lo verpflichtet zu sein, daß sie für parlamentarische Fragen und Entscheidungen eine gewisse Flexibilität hat. Die Nachricht in Petersburg, daß Regierungskreisen große Unruhe hervorgerufen, nach der in England große Kisten Dynamit und Munition bestellt worden seien.

* Eine Regierungs-Angabeung befragt, die Regierung habe in Ausführung eines Allerhöchsten Befehls bei der Reichsduma einen Antrag eingebracht betr. Forderung und Befreiung der bäuerlichen Agrarverhältnisse. Die Regierung beabsichtigt, den Bauern unter für sie vorteilhaftesten Bedingungen alle bebauungsfähigen Kronländereien zu übergeben und bei der Ungültigkeit dieser die feilgebotenen Grundstücke der Staatsverwaltung anzuhäufeln und sie zu mäßigen Preisen an die Bauern zu verkaufen.

* Der Verkehrsminister hat dem Reichsrat einen Entwurf betr. Herstellung eines zweiten Gleises der sibirischen Bahn vorgelegt. Ferner wird geplant, die Transsibirische mit der sibirischen Bahn zu verbinden.

* Die Schredensherrschaft der Revolutionäre in Petersburg nimmt ihren Fortgang. Nachdem in den letzten Tagen sechs Polizisten auf offener Straße erschossen worden sind, wurden abermals am letzten Tage zwei Oberhäupter auf offener Straße erschossen, ohne daß man auch nur eine Spur von den Tätern aufzufinden vermochte.

Wie verlautet, waren die Polizisten, die der Hinrichtung eines Revolutionärs beizuohnten, von den Revolutionären aufgefordert worden, aus dem Range zu scheiden, widrigenfalls sie erschossen werden würden. Darnach mehrere Oberhäupter ihre Entlassung verlangten, wurden



unvollständigen zumungeteiltet Spielern meist unvollständigen wie jetzt ein Fürst Trubetzkoi eine hervorragende Rolle. Gerade die hochrangigen Garde-Offiziere waren auch seitdem bei allen Beschlüssen beteiligt; kann es wundernehmen, wenn sie sich auch diesmal als unzuverlässig erweisen?

Nach, daß man sagen, nicht die Wehrzahl der Gardetruppen zu ihrem Kräfte; anders steht es mit der Marine, die von jeher eine ganz unzuverlässige gewesen ist und infolge des geringen Zusammenhanges des Offizierskorps und der Mannschaften ein erschreckendes Beispiel von Disziplinlosigkeit gegeben hat.

Bei einem gewaltsamen Aufrufen der bestehenden Gegenseite würden aber weder die noch die Garde den Ausschlag geben, sondern die Einmütigkeit, und dies deren Haltung ist es schwer, sich ein Urteil zu bilden. Wiederholt ist über eine Muterei über oder jenseits Regiments berichtet worden, aber deren Lösung war fast überall auf Beschwerden dienstlicher Natur zurückzuführen, deren Abfertigung die Untersuchung sofort wieder zu ihrer Pflicht zurückführte. Trotz aller Lässigkeit im Dienst, trotz aller Verdrängung durch die Verwaltung und das Offizierskorps ist in der Armee die Anhänglichkeit an das Kaiserhaus noch unerlöschlich, und das ist angesichts der Wählerarbeit der Revolutionäre besonders bemerkenswert.

Es ist also gegenwärtig in jedem Falle verneint, von dem schwankenden Kaisertrium am Westrande zu sprechen. Solange das Meer in seiner Wehrkraft dem Kaiser ergeben und dieser selbst wie sein letzter Eckstein zwischen den Bauern bereit ist — einem möglichen Entgegenkommen nicht abgeneigt ist, bleibt die Hoffnung bestehen, daß Rußland die schwere und langwierige Krise überleben wird.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kronprinzessin Cecilie, die am 4. d. von einem geliebten Prinzen glückselig entbunden wurde, befindet sich, wie die aus-gegebenen Berichte melden, außerordentlich in den Händen nach w o h l. Das frohe Ereignis hat